Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 89 (1944)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

89. Jahrgang No. 10
11. März 1944

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Jetzt die zarten, fadenfreien, im Aussehen und Geschmack gartenfrischen

VOLG Dörr- und Schnittbohnen

Geheimnisvoll ist Vaters Hausapotheke

Gar zahlreich sind die Fläschchen und Pülverchen darin. Mit Vorliebe aber hält sich Vater an das bewährte OLBAS, das bei Schnupfen und Katarrh, Kopfweh und Zahnweh, Brandwunden und Insektenstichen den Erfolg nicht versagt und aus 6 Heilpflanzen hergestellt ist.

OLBAS ist in allen Apotheken und z.T. Drogerien zu haben. Preis Fr. 2.50 u. 4.-. unbeschränkt haltb.

Ein guter Rat!
Sie wünschen natürlich das Echte! Da OLBAS aber nachgeahmt wird, ist es ratsam, wenn Sie ausdrücklich OLBAS (Name ges. gesch.) verlangen.

FORMULA: Ol. Menth. pip Mentholum, Ol. Cajeput., Ol. Eucalypt., Ol. Junip., Ol. Caryophyll.

OLBAS
Das bewährte Hausmittel

Beachten Sie unsere Offerten und Preise

Wir senden sehr gute Armbanduhren, 15 Rubis, prima Präzision, wasserdicht, stossgesichert, Chromstahl, zu Fr. 38.80, Fr. 48.—. Mit grossem Sekundenzeiger Fr. 49.—. Ganz Stahl Fr. 57.— bis Fr. 140.—. Alle Uhren 3 Jahre Garantie. Automatische Uhren Fr. 68.—. Taschen- und Armbanduhren für Damen u. Herren von Fr. 20.— bis Fr. 400.—. Auswahlsendung. Vertrauenshaus f. Uhren.

L. Célest. Beuchat, Delémont III
(Berner Jura)

LEBENDIGES FRANZÖSISCH

Kollegen!
Empfehlen Sie den Schulentlassenen für sprachliche Weiterbildung unsere Schule.
Diplom-, Schnell-, Ferienkurse. 12 Abstufungen. Auch Engl., Russisch usw.
Sprachen lernen: Sicherste Kapitalanlage.
Ecole Rüegg, die Schule von Rang! 30 erstklassige Lehrer. 30% Ermässigung f. Lehrer u. deren Angehörige.
Prospekt F 23

LAUSANNE
SPRACH-AKADEMIE
RÜEGG
PLACE BEL-AIR 2 · TEL 32300

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 13. März, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Mädchenturnen, Einführung. Leitung: Dr. E. Leemann.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 14. März, punkt 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Wir turnen mit Frl. Schärer! Rasten heisst rosten! Wir aber wollen auch noch in den Osterskiferien ohne Muskelkater skifahren. Darum besuchen alle Kolleginnen unsere vielseitigen Uebungen.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 13. März, 17.30 Uhr, Kappeli: Zwischenübung: Training, Spiel.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 13. März, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Hauptübung: Knabenturnen 3. Stufe, Spiel. Leitung: Paul Schalch.

— **Pädagogische Vereinigung.** Heilpädagogische Arbeitsgruppe. Montag, 13. März, 17.15 Uhr, im Heilpädagog. Seminar, Kantonsschulstrasse 1. Thema: Kasuistik zum Schweizer Test von Dr. Biäsch (Fortsetzung). Referent: Herr Dr. W. Deuchler, Schularzt, Zürich. Leiter: Herr Dr. Moor.

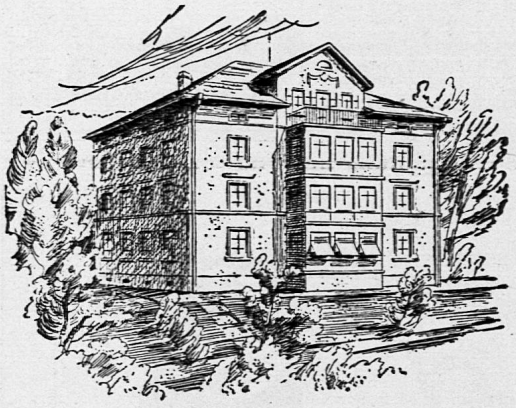
BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, 18. März, 14 Uhr, Rest. «Ziegelhof», Liestal: Probe lt. persönlicher Einladung — Das Konzert mit den Eliten des MG Basel musste auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

— **Lehrerinnenturnverein.** Samstag, 18. März, 14.15 Uhr, Turnhalle Gelterkinden: Uebung, Lektion 1. Stufe.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 17. März, 17.30 Uhr, in Horgen (Rotweg): Mädchenturnen, Spiel. Letzte Uebung im Quartal.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 17. März, 18 Uhr, Turnhalle Meilen: Körpertraining und Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 13. März, 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Knabenturnen 2. Stufe, Spiel. Die Kolleginnen sind freundlich eingeladen.



Neue Schule Zürich

Elternverein für Unterricht und Charakterbildung

(Selbstkostengrundlage)

Primar- und Sekundarschule
Fortbildungsschule
Literar- und Realgymnasium
Oberreal- und Handelsschule
(bis Matura)

Statutarisch vorgeschriebene Kleinklassen, daher leichteres Lernen und Vorwärtskommen. **Gründliche, lückenlose** Vorbereitung auf höhere Schulen und Maturität. Staatl. Lehrplan. Politisch und konfessionell unabhängige, streng neutrale Schule. **Schulhäuser:** Zeltweg 6 (Pfauen) für die Primar- und Sekundarschule; Stapferstr. 64 (Ottiker-Gut) für alle übrigen Klassen. Anmeldungen werden jetzt nach Maßgabe der Platzverhältnisse durch das Sekretariat entgegengenommen, das Prospekt und Statuten auf Anfrage hin zustellt.

Sekretariat: Stapferstr. 64 (Ottiker-Gut)
Zürich 6. Tel. 6 55 45 u. 8 58 81

HANDELS-
HOCHSCHULE
St. Gallen

Die Handels-Hochschule St. Gallen bereitet nicht nur, wie aus ihrem Namen geschlossen werden könnte, auf die Tätigkeit im Handel vor. Vielmehr gibt es neben dem Handel je eine Studienrichtung Industrie, Bank, Versicherung, Fremdenverkehr sowie Treuhandwesen und Bücherrevision. Seit einigen Jahren besteht auch ein ausgebauter verwaltungswissenschaftlicher Lehrgang. Abschluss mit Licentiat und Doktorat.

Die Hochschule für Wirtschaftspraktiker

2

Unbefriedigt vom Leben?

In Zwiespalt mit sich? In Konflikt mit dem Du?

Unsere Wegleitung mit Aufgaben, Uebungen und brieflicher Einzel-Beratung zeigt Ihnen

Auswege und Lösungen

Lehrplan, Textproben und persönl. Fragebogen kostenlos durch Arbeits-Gemeinschaft für psycholog. Kurse und Aussprachen **Zürich-Fraumünster B.** Leitung: Otto H. Steiger u. Dr. E. Schluchter

Schulmaterialien

Schulhefte (eigene Fabrikation)
Schreibmaterialien
Zeichen- und Malartikel
Zeichenpapiere
Handfertigkeits-Material für Schulen und Kindergärten
Wandtafeln und Zubehör
Schulbilder und Wandschmuck
Lehrmittel und Physikalien

Offerten oder Vertreterbesuch auf Wunsch

Kaiser & Co. AG. Bern Marktgasse 39-41

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

10. MÄRZ 1944 89. JAHRGANG Nr. 10

ZOOLOGIE

Inhalt: Die Tiergestalt — Der Steinmarder — Naturkundliche Notizen — Tierbilder im Schweizerischen Schulwandbilderwerk — Das Schwyzerische Lehrerseminar Rickenbach bei Schwyz — Aus dem zugerischen Erziehungswesen — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Bern, Schaffhausen, St. Gallen, Zürich — † Jakob Huber — SWB-Nachrichten — SLV — Der Pädagogische Beobachter Nr. 4 — Zeichnen und Gestalten Nr. 2

Die Tiergestalt

II [1]).

Es gibt viele Wege, die zu irgendeinem Verständnis für das Ganze oder für Teile der Tiergestalt führen. Wir haben auf einige weniger betretene hingewiesen; weil aber der Standpunkt, von dem aus wir tierische Formen betrachten, möglichst genau bekannt sein soll, so wollen wir im folgenden einige Teilfragen etwas eingehender erörtern.

Wenn jemand unter uns auf einer Scherbe im Boden die hier abgebildeten dunkeln Zeichen fände

Abb. 1.

und eine wissenschaftliche Analyse des seltsamen Gebildes vornähme, so könnte er gewiss auf den Gedanken verfallen, einmal auf chemischem Wege etwas über die Art der Farbsubstanz zu ermitteln, oder durch allerlei Versuche in Erfahrung zu bringen, auf welche Art solche Punkte und Striche sich formen konnten. Niemand wird bestreiten, dass diese Untersuchung ihren Sinn haben kann. Wenn wir nun aber beim längeren Betrachten der Scherbe plötzlich innewerden, dass dieses Fragment eine Schrift enthält, dass die schwarzen Zeichen in Wirklichkeit Hintergrund sind und der helle Grund in Wahrheit die «Figur» — dann wird sich mit einem Schlage die Art der weiteren Erforschung grundsätzlich ändern. Ist diese Eigenart des Fragmentes gleich erkannt worden, so wird sich das Augenmerk sofort auf diesen Wert als «Schrift» konzentrieren — diese Bedeutung wird die Forschungsweise bestimmen. Damit ist der zuerst beschrittene Weg nicht als «falsch» erwiesen, er erscheint lediglich unwesentlich, der wichtigsten Eigenart des Fundes nicht gemäss.

Einer solchen verborgenen «Schrift» möchte ich die tierischen Muster, ja in gewissen Grenzen die Gestalt überhaupt, vergleichen. Eine Schrift, bei der lange Zeit hindurch der erste Weg der Erforschung ausschliesslich betrieben worden ist. Vielen Biologen erscheint er noch heute als der richtige, manchen sogar überhaupt als der einzige wissenschaftliche Weg zum Verständnis. Wir wissen heute vielerlei über die chemische Grundlage der tierischen Farben, wir kennen die Substanzen der Haare und Federn, der Hörner und Geweihe, wir wissen um die physikalischen Tatsachen, die in Vogelfedern und in den Schuppen der Falter durch besondere Dispositionen leuchtendes Weiss oder Blau erzeugen (Strukturfarben); auch kennen wir schon heute allerhand Erbfaktoren, welche die Konstanz der tierischen Tracht von einer Generation zur anderen sichern und werden später noch viel mehr davon wissen. Alles das ist voll des Interessanten und ist mit Recht Gegenstand intensiver biologischer Forschung.

Niemand wird den Wert dieses Wissens um physikalische und chemische Tatsachen der tierischen Färbung und Gestaltung verkennen — auch für den Unterricht wird sich eine Fülle wertvoller Einzelheiten daraus ergeben. Und doch trägt dieses Vorgehen zuletzt wieder dazu bei, dass der zentralste Sachverhalt, *die Erscheinung des Tieres als Ganzes* dadurch aus dem Blickfeld verschwindet.

Wem einmal das Umschlagen der Wertigkeit, die Verschiebung des Akzentes, in unserem Beispiel der verborgenen Schrift, eindrücklich geworden ist, der wird auch erkennen, dass ein ähnliches Umschlagen in der Betrachtung der Tiergestalt erfolgen muss, wenn wir wirklich wieder eine lebensvolle Beziehung zu der Vielheit von Tierformen, zum reichen Garten der Geschöpfe gewinnen wollen (wobei dasselbe für die Pflanzen gilt). Als eine «Schrift» muss uns der Tierkörper erscheinen, der als Ganzes ein Sinn zukommt, ein Sinn, den es zu finden gilt, wie wir ja auch in unserem Beispiel die Schrift entziffern müssen. Ja es kann sogar sein, dass nach der Entzifferung sich erst noch das Problem des Doppelsinnes ergibt, das auch unser Beispiel uns aufgibt, dass wir uns also erst noch fragen müssen, welche «Lesart» als die richtige gelten darf.

Die äussere Erscheinung des Tieres als Träger einer Bedeutung: das hat ja die klassische Abstammungslehre mit all ihren bekannten Theorien der Schutzfärbung, Trutzfärbung, Schreckfärbung, Sexualgestaltung, Mimikry usw. reichlich versucht. Und hat sie nicht damit gerade diese ganze Forschungsweise bei vielen Biologen in Misskredit gebracht? Hat man sich nicht gerade von solchen Theorien abgewendet, um in der physikalisch-chemisch gerichteten Analyse eine gesündere, standfestere Forschungsart zu pflegen? Gewiss war diese Lehre von der Zweckmässigkeit der tierischen Gestaltmerkmale eine Bedeutungslehre, gewiss suchte sie den Organismus als «Schrift» zu entziffern. Aber sie hat von vornherein in allen Fällen nur eine Lesart gelten lassen, nämlich die, welche die Merkmale vom Standpunkt der Zweckmässigkeit aus bewertet, welche sie als durch Selektion entstanden, mit Selektionswert ausgestattet, angesehen hat.

Unser Standpunkt weicht darin völlig von dem meist eingenommenen ab, dass er eine ganz andere Lesart sucht. Und wieder gilt, was schon von der Strukturanalyse gesagt worden ist: wie diese nicht überflüssig wird durch die Bedeutungsforschung, so wird die bisher geübte Lesart der Schrift nicht einfach «falsch» oder sinnlos durch den Wechsel des Standpunktes — *sie wird lediglich um ihre Ausschliesslichkeit gebracht.*

Indem wir *auf die Beziehung zwischen Organisationshöhe und Gestaltung* hinweisen, lenken wir auf Sachverhalte hin, welche umfassendere Regeln der tierischen Formbildung aufdecken, als die Anpassungslehren dies zu tun vermochten — die Beziehung zwischen den beiden Betrachtungsweisen soll demnächst

[1]) Der erste Artikel dieser Reihe erschien in SLZ 1943, Nr. 46.

besonders hier erörtert werden. Es wird sich dann zeigen, dass auch einmal Schutzfarbe, auch einmal Mimikry resultieren kann, dass aber der Zusammenhang zwischen Rangstufe und Erscheinung einem viel allgemeineren Gesetze folgt.

Wir wollen heute unser Augenmerk auf einige tierische Muster richten, die immer wieder als ganz besonders «ornamental» empfunden worden sind und unter denen die Streifung und Fleckung besonders auffällig ist und viel beachtet worden ist.

Das Beispiel tropischer Korallenfische von besonders auffälliger Musterung mag vorangehen. Es sind

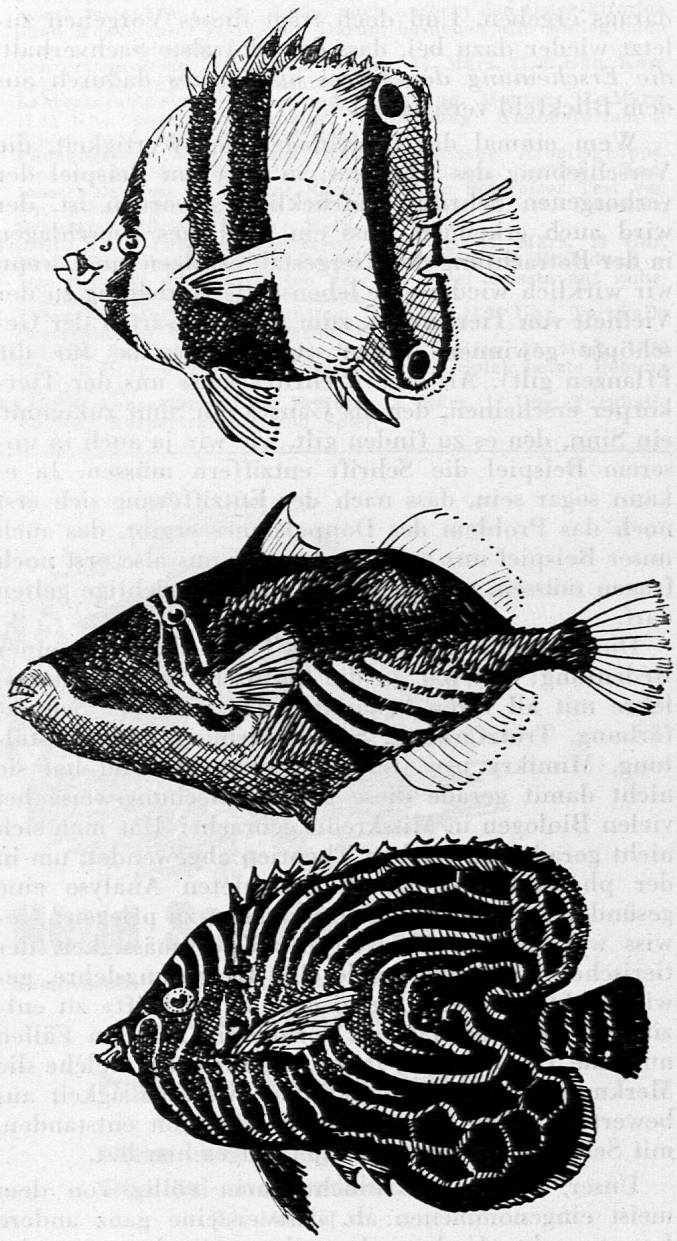


Abb. 2. Fische aus den Korallenriffen der Sunda-See (von oben nach unten): Megaprotodon, Balistes, Acanthochaetodon.

Färbungen, die in ganz besonderem Masse an Bemalung gemahnen. In vielen Fällen kann man sich kaum des Eindruckes erwehren, dass hier mit dem Pinsel in grosser Willkür Striche und Tupfen über den Fischleib hin verteilt worden seien. Es wird Aufgabe des intensiveren Studiums sein, festzustellen, welcher Zusammenhang bei den Fischen zwischen der Entwicklung der Geruchssphäre und der Färbung besteht. Die neuen Untersuchungen von Frischs über den Geruchssinn geben Anlass zur Erwartung, dass sich dabei bedeutsame Resultate ergeben werden, indem vermutlich die Bedeutung der optischen Orientierung bei manchen Fischgruppen eine weit grössere ist als bei anderen. In diesem Fall würde auch die «Flaggenwirkung» solcher Buntfärbungen wahrscheinlich. Doch das ist noch zu prüfen. Sicher ist vorerst, dass entsprechend der allgemeinen Rangstufe der Fische, d. h. ihres Zentralnervensystems auch ihre Färbung alle Kennzeichen des niedrigen Ranges zeigt. Das Muster erscheint ohne einen innigeren Zusammenhang mit der Struktur des Leibes, die Verteilung der Akzente ist eine beliebige — was ja eben den erwähnten Eindruck der willkürlichen Bemalung auslöst — mehr noch: die Kopfregion ist nicht etwa die Vorzugsstelle des Akzentes der Färbung, sondern irgendwelche Stellen des Körpers tragen die «Augenflecke», die dunkeln Streifen oder andere Auszeichnungen.

Es wäre eine reizvolle Aufgabe, den Zusammenhängen von Rangstufe und Farbe bei den Amphibien und Reptilien nachzugehen und zu verfolgen, wie sich mit der höheren Rangstufe immer mehr der Kopf als Träger der Gestaltungsakzente durchsetzt — doch müssen wir dies hier unterlassen, denn nur eine sorgsame Darstellung kann fruchtbar sein. Darum stellen wir dem Bilde der farbenfrohen Korallenfische als ganz anderes Extrem das einer Säugergruppe entgegen, in der die Musterung besonders gesteigert erscheint: die der katzenartigen Raubtiere. Wir wählen sie um so lieber, als wir dabei viele Anschauungen voraussetzen dürfen!

Unser Ausgangspunkt ist die sichere Bestimmung der Ranghöhe dieser Katzen. Die Bestimmung des

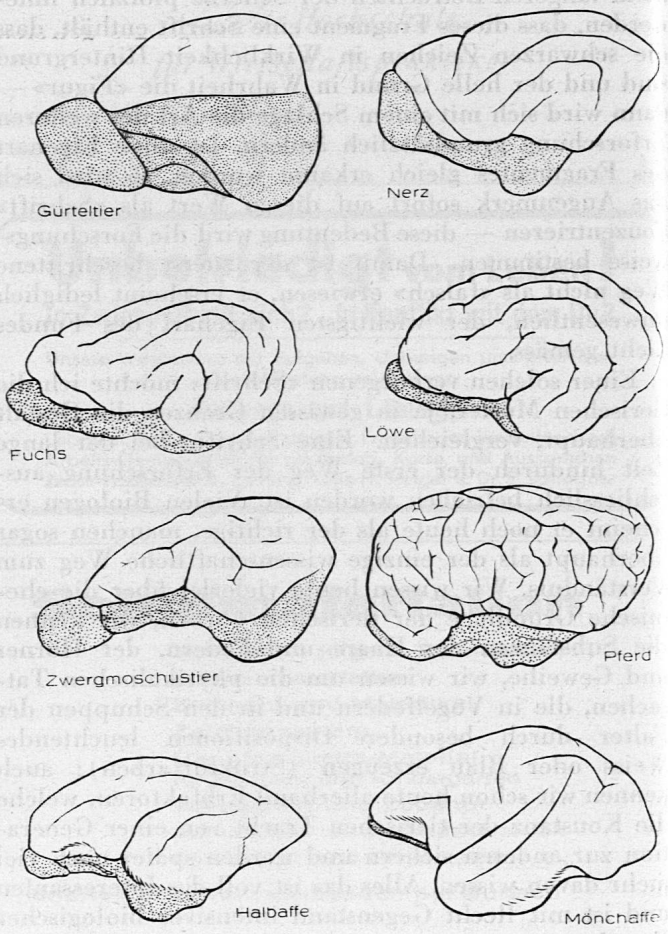


Abb. 3. Verschiedene Säugergehirne, auf gleiche Länge gezeichnet, um den verschiedenen Anteil der Riechzone zu zeigen. Das Riechhirn ist punktiert.

Cephalisationsfaktors [2]) ist nur ein erstes, in der heutigen Form noch durchaus ungenügendes Mittel bei Säugern. Die Abb. 3 zeigt, wie verschieden bei den auf gleiche Länge gebrachten Hemisphären des Säugergehirnes der Anteil der Riechsphäre (die punktierte Fläche) ist. Da die psychische Wertigkeit des Geruches gegenüber der des Gesichtssinnes eine bedeutend niedrigere ist, so zeigt unser Vergleich, wie verschieden, bei gleichem Gewicht, die Wertigkeit eines Gehirnes sein muss. Dass ausserdem der Grad der Hirnfurchung eine Rolle spielt, da die Gesamtfläche der Hirnrinde für die psychische Aktivität bei Säugern sehr wesentlich ist — das erschwert noch mehr den Gebrauch der Cephalisationszahlen, die lediglich auf dem Vergleich von Hirn- und Körpergewicht beruhen. Das ist mit ein Grund dafür gewesen, dass wir unsere eigenen Untersuchungen an Vögeln angestellt haben, als einer Gruppe, wo der Unterschied der Sinnesgebiete nicht so stark ist wie bei den Säugern, wo also das Hirngewicht als Ganzes von vornherein einen stärkeren Vergleichswert besitzt. Auf Grund der Gehirnmasse und des Gehirnbaues müssen wir vorderhand Katzen und Hunden eine mittlere Stellung in der Gesamtheit der Säuger einräumen, nicht unähnlich der der Hirsche und Antilopen und der gewöhnlichen Affen, also beträchtlich über den Ratten, Kaninchen, Insektenfressern und Mardern. Suchen wir den Grad der Differenzierung weiterhin zu bestimmen, so wollen wir Merkmale verwenden, die sich möglichst wenig in der Hautmusterung auswirken, damit die Bewertung der Färbung und Zeichnung nicht schon in den Prämissen eingeschlossen ist. Die Differenzierung der Extremität ist ein solches Merkmal. Gegen die rangniedrigen Raubtiere heben sich Katzen und Hunde ab durch den Zehengang, der an Stelle des Sohlenganges getreten ist; über den Typus der Hunde aber erscheint der Katzenfuss gesteigert durch die sehr komplizierte Differenzierung der rückziehbaren Klauen. Sehr augenfällig ist die Steigerung auch in der Verkürzung der Kieferzone des Schädels (dieses Merkmal wirkt übrigens besonders eindrücklich auf uns Menschen, da es eine hohe Menschenähnlichkeit des Gesichtes bestimmt). Entsprechend ist die Zahl der Zähne, die beim ursprünglichen Raubtiertypus 44 beträgt, bei den Hunden auf etwa 40 reduziert, bei den Katzen aber bis auf 30. Dieser starke Kontrast wird noch gesteigert durch den sehr viel höheren Grad der Gebissdifferenzierung bei den Katzen, wo winzigen Schneidezähnen gewaltige Eck- und Reisszähne gegenüberstehen. In der ausgestorbenen Gruppe der Säbeltiger (einer Parallelgruppe zu den Feliden), ist diese Differenzierung noch extremer (Abb. 4).

Zu diesen Besonderheiten der Katzen gesellt sich noch die Dominanz des optischen Sinnes (ohne dass daneben Geruch und Gehör etwa kümmerlich wären!). Die Stellung der Augen nach vorn bringt diese Dominanz zum Ausdruck. Wir stellen den gleichen Uebergang von einer mehr geruchsmässigen Orientierung zu einer optischen bei allen ranghohen Tiergruppen fest, ob wir nun die Tintenfische innerhalb der Mollusken prüfen oder die Vögel, die Huftiere, die Wale und Affen.

Die Einzelheiten liessen sich noch weiter vermehren, doch müssen wir uns mit leicht feststellbaren Charakteren begnügen, um die hohe Differenzierung der Katzengruppe, die auch den Organisationsrang der Hunde übertrifft, hervorzuheben. Wir dürfen uns bei dieser Beurteilung nicht durch unsere Vorliebe für den treuen Hund beirren lassen — die allgemeine Taxierung der Katzen durch die populäre Tierpsychologie leidet an vielen Vorurteilen. Die Katzen stehen an der Spitze aller heute lebenden Landraubtiere, ihre Stellung darf in mancher Hinsicht mit der der Hornträger innerhalb der Huftiere verglichen werden.

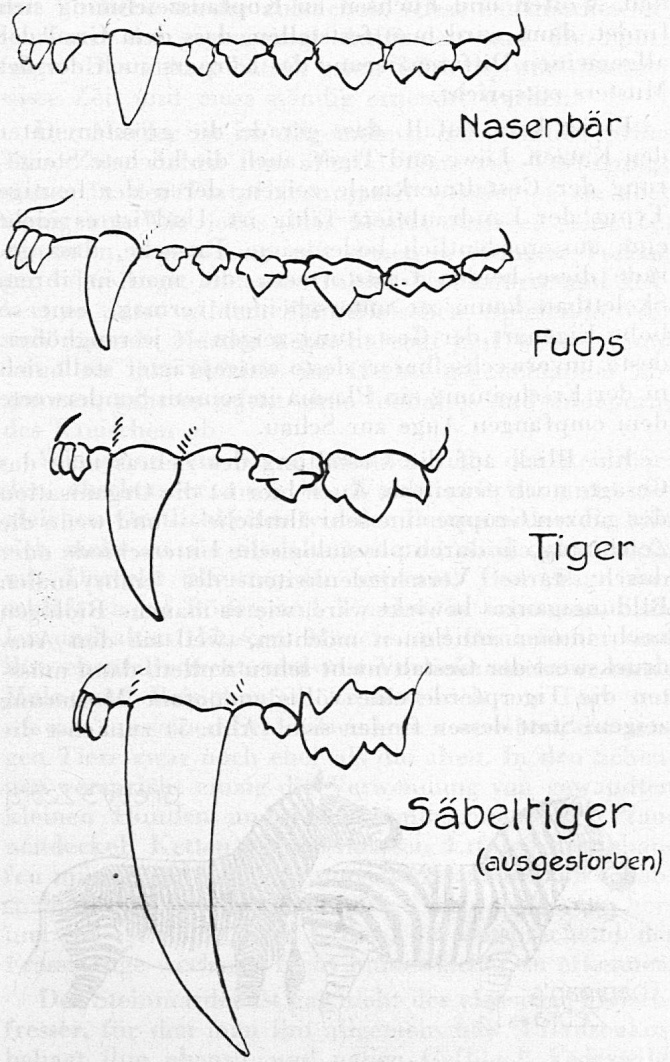


Abb. 4. Die Zahnreihe des Oberkiefers bei Raubtieren. Die Grösse ist für unsern Vergleich so gewählt, als seien die dargestellten Tiere etwa gleich gross. So kommt die relative Verkürzung des Kiefers und die zunehmende Differenzierung der Zähne zum Ausdruck.

Unsere Darstellung hat bisher die Zeichnung des Felles ausser Betracht gelassen, weil sie ja in ihrer Wertigkeit zur Diskussion steht. Vergleichen wir nun auch dieses Element der Gestaltung, so wird man feststellen müssen, dass die Musterung und Ausgestaltung des Katzenkleides einer Regel folgt, die durchaus unsere Ansicht vom Zusammenhang zwischen Rang und Gestaltung bestätigt. Wo Flecken oder Streifen vorkommen, so ist die Ordnung dieser Elemente stets so, dass der Kopf ein Maximum an Gestaltungsintensität aufweist. Stets ist die Zeichnung so geordnet, dass sie in drastischer Weise die Sinnesorgane hervorhebt und umrandet. Das Ornament, als das uns auch diese Muster erscheinen, ist nicht beliebig verteilt, sondern sinngemäss — indem der Pol, der das führende Zentrum dieses Organismus ist, auch die reichste ornamentale Gestaltung erfährt. Ist dies schon bei den Panther- und Tigermustern deutlich, so noch mehr bei den einfarbigen Katzen, wo sich die Zeichnung auf den Kopf

[2]) SLZ 1943, Nr. 46.

beschränkt und Mähnen, Pinsel an den Ohren, Barthaar sich an der Auszeichnung des führenden Poles beteiligen (Löwe, Puma, Wüstenluchs). Man vergleiche in Gedanken einen Augenblick, was bei Hunden, Wölfen und Füchsen an Kopfauszeichnung sich findet, dann wird man feststellen, dass dem Grad der allgemeinen Differenzierung des Körpers auch der des Musters entspricht.

Es ist kein Zufall, dass gerade die grössten unter den Katzen, Löwe und Tiger, auch die höchste Steigerung der Gestaltmerkmale zeigen, deren der heutige Typus der Landraubtiere fähig ist. Und ist es nicht eine ausserordentlich bedeutsame Tatsache, dass gerade diese beiden Grossformen, die man in ihrem Skelettbau kaum zu unterscheiden vermag, eine so hohe Eigenart der Gestaltung zeigen — je ranghöher, desto unverwechselbarer, desto ausgeprägter stellt sich in der Erscheinung ein Plasma in seinem Sonderwerte dem empfangen Auge zur Schau.

Ein Blick auf die Gestaltung des Zebras mag das Gesagte noch erweitern. Auch hier ist die Organisation der ganzen Gruppe eine sehr ähnliche — und wenn die Zeichnung ein durch physiologische Unterschiede oder durch starke Verschiedenheiten des embryonalen Bildungsganges bewirkt wäre, wie es manche Biologen noch immer annehmen möchten, weil sie den Ausdruckswert der Gestalt nicht sehen wollen, dann müssten die Tigerpferde eine völlig monotone Musterung zeigen. Statt dessen finden sich (Abb. 5) zunächst die

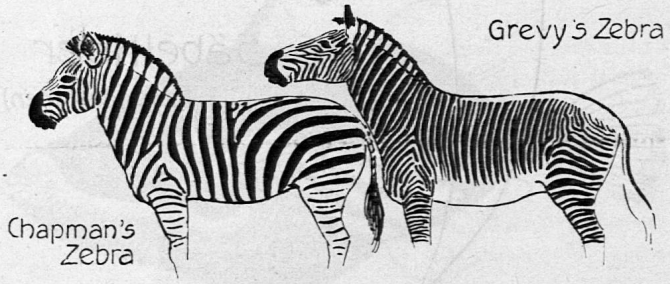


Abb. 5. Zebrastreifung als Beispiel einer relativ ranghohen Musterung. Unser Bild soll vor allem daran mahnen, dass sehr nahe verwandte Organisation sehr abweichende Muster hervorbringen kann.

grossen Kontraste des Grevy-Zebras gegenüber dem Chapman-Zebra — im einen Falle das Streifenmuster der Schenkel als relativ selbständiges Gebilde in das Querstreifenschema des Rumpfes eingefügt, im anderen Falle aber das Schenkelmuster in starken Streifen ausgreifend auf den Rumpf und so eine grössere Einheit des Gesamtmusters anbahnend. Auch hier stellt sich eine plasmatische, eine zugangsmässige Verschiedenheit in einem stark verschiedenen Erscheinungsbilde machtvoll dar. Und wenn im Spiele der Erbfaktoren ein Teil dieses Zebramusters schwindet, wie wir dies in der Chapman-Gruppe verfolgen können, dann bleibt das differenzierte Streifenmuster dem führenden Pol, dem Kopfe erhalten (so beim Quagga), während bei allen niedrigen Säugern sich die Streifung, wenn sie begrenzt ist, im hinteren Rückengebiete allein zu behaupten vermag (Abb. 6).

Es mag vielleicht etwa der Verdacht aufkommen, wir wollten die Tierzeichnung als ein ästhetisches Problem behandeln, weil andere Betrachtungsweisen sich als unzulänglich erweisen. Unser Ziel ist indessen ein anderes: Wir suchen zunächst die Aufmerksamkeit wieder auf den Eigenwert der Gestalt und des Musters hinzulenken. Nachdem es sich gezeigt hat, dass man

Abb. 6. Als Kontrast zu Abb. 5 mag die Streifung bei Beuteltieren skizziert sein, bei der stets die Kopfregion von der Musterung ganz unberührt bleibt, während der Kopf beim Zebra gerade der Ort der höchsten Komplikation des Musters ist.

nur wenige Merkmale auf physiologische Merkmale zurückführen kann und dass nur ein Teil der gestaltlichen Charaktere in der Deutung als Anpassung an Umgebungsverhältnisse einen Sinn erlangen, so muss es klar werden, dass tierische Körperform und Färbung einem wesentlich anderen Bereich als dem der reinen Notwendigkeit oder der Zweckmässigkeit angehört. Sie weist natürlich auch dies Notwendige auf, auch das Zweckmässige — sonst bestünde sie ja nicht. Doch weit bedeutungsvoller und entscheidend ist der Wert der Tiergestalt als Ausdruck, als sichtbare Gestaltung einer plasmatischen Sonderart, als Ausdruck der ganzen Daseinsfülle, welche dieser einen, beosnderen Lebensform eignet. Das Sichtbare ist Darstellung des Wesens — und je eigenständiger der Organismus in seiner Umwelt besteht, je selbständigeres Verhalten, je grössere Freiheit des Daseins ihm seine Organisation gewährt, desto bedeutender hebt auch die Erscheinung diese Tiergestalt von der Umgebung ab. Darum ist es kein Zufall, wenn wir solche hohe Tiergestalten mit Worten zu beschreiben suchen, die der Kunstforschung entlehnt sind: die Ranghöhe der tierischen Organisation findet ihre Entsprechung in einer Körpergestaltung, welche in ihrer sinnvollen Durchformung an die grossen Werke der Menschenkunst gemahnt und mit Recht eines der steten Vorbilder dieser Kunst bleiben wird. Zweckfrei ist diese Gestalt gerade in den bedeutsamsten Zügen — zweckfrei aber sinnvoll. Darum wollen wir immer wieder versuchen, auch mit den Mitteln der Naturforschung den Sinn dieser fremden Schrift zu finden und unter den möglichen «Lesarten» diejenige zu ermitteln, welche der Grösse dieser tierischen Gestalten, dieser machtvollen Erscheinungen durch die Weite der Auffassung am meisten entspricht.

Adolf Portmann.

Der Steinmarder

Der Marder ist das gierige, wilde Raubtier, welches ständig auf arme Opfer lauert, um ihnen an die Kehle oder auf den Nacken zu springen, das in den Hühnerställen blutdürstig wütet, bis kein Leben mehr atmet. Schon sein Name erinnert klanglich an einen «Mörder». Eine solche Bestie zu erlegen, gilt fast als verdienstliches Werk. Gegen diesen Räuber ist jede Grausamkeit erlaubt. So etwa lautet das allgemeine Urteil ,und nach dieser «Erkenntnis» handelt man im gegebenen Falle auch. Der glückliche Erbeuter eines kostbaren Marderpelzes erregt den Neid der Mitmenschen.

Selten wird einem Tier unserer Heimat ein derartiges Mass von Abneigung, ja von Hass entgegengebracht wie dem Marder. Es scheint darum vermessen, dieser eingewurzelten Anschauung zum Trotz ein gutes Wort für den Verfehmten einzulegen. Aber ich darf und muss es tun. Seit wir zu Hause einen

Phot. Hs. Zollinger

Jungmarder aufgezogen haben, denke ich nämlich ganz anders über dieses Tier. Das Verständnis für sein Wesen weckte zudem das Bedauern darüber, dass wir Menschen es uns fast zur Ehre anrechnen, dem Mardergeschlecht das Leben so sauer als möglich zu machen. Hat nicht ein jedes Geschöpf dadurch, dass es lebt, das Recht zum Dasein erhalten? Und ziemt es dem Menschen angesichts seiner Taten, sich zum Richter über die unschuldige Kreatur aufzuschwingen? Lerne zuerst ein Tier kennen, dann wirst du es auch lieben! —

Es ist nun allerdings ein Glücksfall, einen freilebenden Marder zu Gesicht zu bekommen. Als nächtliches Tier weiss er sich mit Leichtigkeit der Beobachtung zu entziehen, und übrigens liebt selten ein Geschöpf die Schlupfwinkel so wie er. Daher kommt es, dass er vom Volke kaum mit Sicherheit erkannt wird, auch wenn er sich ausnahmsweise einmal tagsüber blicken lässt. Gewöhnlich wird er mit dem Iltis oder sogar mit dem Wiesel verwechselt. Und gar der Unterschied zwischen dem Steinmarder (Hausmarder) und dem Baummarder (Edelmarder) ist ausser in Jägerkreisen allgemein unbekannt.

Der Steinmarder ist in der Regel kenntlich an der weissen Kehle, während die seines Vetters gelbliche Behaarung aufweist. Farbe und Form des Kehlfleckes sind aber kein ganz zuverlässiges Artmerkmal! Erst wenn die langen Pelzhaare mehr graubraun (Wollhaare hellgrau) bis schwarz anstatt braun und die Sohlen nackt anstatt behaart sind, dann dürften diese Kennzeichen einen sicheren Steinmarder anzeigen. Albinos sind selten, hingegen besitzt das städtische Museum in Winterthur drei wunderschöne, schneeweisse Tiere aus dem Irchelgebiet.

Man stellt sich den Marder oft zu gross und schwer vor. «Unser» Marder erreichte im Alter von etwa fünf Monaten eine Körperlänge von 76 cm, wovon 29 cm auf den Schwanz entfielen, und ein Gewicht von drei Pfund. Eine starke Erhöhung dieser Masse tritt auch mit zunehmendem Alter nicht mehr ein. Die Fähe (Weibchen) ist etwas kurzläufiger und schlanker. — Der Kopf ist der stärkste Teil des Körpers, und wo der durchschlüpfen kann, da vermag sich auch der übrige Leib durchzuzwängen. Der Marder wird sich also nie «verkriechen».

Das Gebiss besteht aus 38 scharfen Zähnen. Auch die Backenzähne sind sehr spitzhöckerig. Das Alter des Marders kann nur nach dem Zustand des Gebisses einigermassen geschätzt werden. Das Höchstalter soll mit 12 Jahren erreicht sein.

Von Wichtigkeit sind für den Marder zwei runde Drüsen am After, die eine gelbliche Flüssigkeit mit Bisamgeruch ausscheiden. Der Drüseninhalt wird an bestimmten Stellen abgestrichen, welche die Tiere mit Vorliebe wieder aufsuchen. Diese Duftmarken erleichtern das gegenseitige Auffinden und die Spurfolge. Das Sekret behält seine Wirkung nur eine gewisse Zeit und muss ständig erneuert werden.

Der Marder ist im allgemeinen ein ziemlich stilles Tier. Zwar stehen ihm allerlei Töne zur Verfügung; ausser in der Fortpflanzungszeit wendet er sie aber wenig an. Wie jedes Tier besitzt auch er seine bestimmten Jugendlaute, mit denen er Hunger, Verlangen oder Angst andeutet. In der Wut knurrt und kekkert er unter wildem Zähnefletschen. Spielende oder sich jagende Marder können recht laut werden, und wenn sie ihre Reviere im Herbst gegeneinander abgrenzen, geht es selten ohne lebhaftes und andauerndes Kreischen ab.

Wie schon sein Name andeutet, liebt der Steinmarder, obschon er auch im Walde auftritt, nicht die gleichen Oertlichkeiten wie der Baummarder. Er hält sich mehr an die Siedelungen und wird daher nicht mit Unrecht Hausmarder genannt. Den Tag über schläft er auf Böden und Winden, in Scheunen, Ställen und alten Häusern. Mauer- und Baumlöcher sind ihm ebenfalls recht, und mit Vorliebe steckt er unter Holz- und Reisighaufen. Er lässt sich am Tage nur schwer aus seinen Schlupfwinkeln vertreiben, die jungen Tiere zwar noch eher als die alten. In den Scheunen verspricht einzig die Verwendung von gewandten kleinen Hunden und von Lärminstrumenten (Pfannendeckel, Ketten) einigermassen Erfolg. Reisighaufen müssen oft fast ganz umgebeigt werden, bis er abspringt. — An solchen Orten liegt auch die Losung herum. Sie ist nach ihrer Grösse, die entsprechend der Frassmenge wechselt, nicht immer sicher zu erkennen.

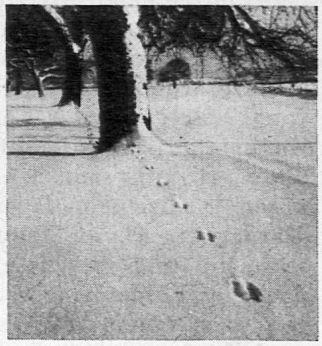
Der Steinmarder ist gar nicht der einseitige Fleischfresser, für den man ihn allgemein hält. Pflanzenkost behagt ihm ebenso, und neben Geflügel, Federwild, kleinen Vögeln, Eiern und besonders Mäusen frisst er auch Früchte aller Art: Trauben, Hagebutten, Vogelbeeren, Kirschen und anderes Obst. Ja, er geht unter Umständen sogar an Aas. Gefangene Marder füttert man gewöhnlich mit Kaninchen, Hühnern, Tauben, Obst und Gemüse. Er tötet lebende Tiere meist durch einen Biss in die Halsschlagader. In einem Fall wurde ein alter, wehrhafter Kater im Handumdrehen überwältigt. (Merkwürdigerweise verweigerte unser Marder während seiner Aufzucht die Annahme von Fleisch in jeder Form ganz entschieden. Er bevorzugte Milch, Milchbrocken, Konfitürenbrot, Omeletten, Biskuits und Weinbeeren.) — In einem Nest unter Dachziegeln lagen neben drei noch blinden Marderjungen vier frische Hühnereier, eine Blindschleiche und vier tote, alte Staren. In der Nacht nach der Entdeckung verschleppte die Fähe ihre Jungen nach einem unbekannten Orte. Sie wurde aber zwei Wochen später nachts um 1 Uhr überrascht und gestört, als sie im selben Dach vier fast flügge Staren holte und sie zusammen im Maule forttrug.

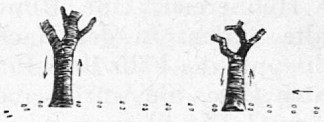
Bei der Paarung (Ranz) jagen sich die Tiere unter wildem Kreischen und Fauchen. Bis vor etwa 10 Jahren glaubte man, die Marder ranzten nur im Januar/Februar. Nach neueren Beobachtungen sollen sie jedoch zwei Perioden der Fortpflanzung haben, eine Hauptbrunst im Juni/August und eine Neben-

brunst im Winter. Im ersten Falle entsteht durch zeitweisen Stillstand der Embryo-Entwicklung eine verlängerte Tragzeit. (Aehnliche Verhältnisse sind bekannt beim Reh, Dachs und Bär, während bei der Fledermaus die Begattung wohl im Herbst, die Befruchtung aber erst im nächsten Frühling erfolgt.) Daneben hat man aber auch die Möglichkeit einer direkten Entwicklung nach der Winterbrunst festgestellt. Dieser mögliche Wechsel in der Trächtigkeitsdauer (rund neun Monate oder zwei Monate) ist höchst interessant und sonst bei keinem andern Säugetier anzutreffen.

Das Nest, aus Stroh, Federn und anderem weichem Material bestehend, wird an dunklen, unzugänglichen Orten, unter Holzhaufen, in Winden, Scheunen und Mauerspalten angelegt. Die Fähe legt ihre drei, vier Jungen im März/April. Sie sind etwa zwei Wochen blind. Die Säugezeit erstreckt sich über drei Monate, aber die Kleinen werden dabei auch mit Raub versorgt. Erst wenn sie der Milch entwöhnt sind, unternimmt die Mutter mit dem jungen Gefolge, das sich bis dahin stets in Nestnähe aufgehalten hatte, nächtliche Lehrausflüge ins Revier. Auf diesen Streifzügen führt sie die höchst lebhaften Jungen in die Kunst des Kletterns und Springens ein, in der sie alle später so unvergleichliche Meister werden sollen. Die Fähe bleibt übrigens mit ihren Nachkommen lange zusammen. Jedenfalls hat man noch anfangs August eine beobachtet, wie sie ihren fünf Jungen beim Spielen auf einem liegenden Baumstamm zusah. Trotzdem spürte man in jener Gegend im darauffolgenden Winter nie einen Marder. Sie scheinen überhaupt Sommer und Winter häufig nicht die gleichen Reviere zu bewohnen. — Der Marder klettert besser als die Katze, obschon er die Krallen sozusagen nicht einziehen kann. Bei der Jagd auf Eichhörnchen wagt er die tiefsten Sprünge. Trotz seiner Behendigkeit versteht er nicht besonders schnell zu laufen; er hüpft dabei auf charakteristische Weise, wie sie auch seinen Verwandten eigen ist.

Der Marder beginnt abends gewöhnlich zur selben Stunde seinen Raubzug, auf dem er auffallend weite Pässe genau einhält. Sogar revierfremde Tiere sollen oft auf den Meter genau an sie gebunden sein, ohne dass Ortskenntnis oder Artwitterung eine Rolle zu spielen brauchen. In den Winternächten können sie





Phot. Hs. Zollinger

Marderspur.
Die Skizze zeigt den Weg, den der Marder im Bilde genommen hat. Nach dem zweiten Baum ist er nach links abgeschwenkt.

sehr grosse Entfernungen zurücklegen. Sie verfolgen aber selten zwei Nächte hintereinander den selben Weg. Die Spur ist gut zu erkennen. Meist tritt der Marder mit den Hinterläufen in die Siegel der Vorderläufe. Der «Mardersprung» zeigt daher nur ein Beinpaar, das entweder neben- oder etwas schräg zueinander steht. Dieser Paartritt kommt auch noch bei Iltissen und Wieseln vor. Daneben sieht man ebenfalls den Dreitritt, der dadurch entsteht, dass das Tier mit einem Hinterbein hinter die Spur der Vorderbeine tritt. In günstigem Schnee oder nasslehmigem Boden lässt sich das Trittbild des Steinmarders von dem des Baummarders wohl unterscheiden. Der Baummarder hat nämlich im Gegensatz zu seinem Verwandten eine behaarte Sohle. Es bilden sich darum keine Abdrücke der Zehen- und Sohlenballen wie beim Steinmarder mit seiner unbehaarten und darum grösser scheinenden Sohle.

Die Zucht gefangengehaltener Marder ist nach übereinstimmendem Urteil der Pfleger sehr schwierig und nur beim Zusammenwirken vieler günstiger Umstände erfolgversprechend. Um so eher ist das Wildtier in seinem Bestand gefährdet, denn jedem Träger eines edlen Pelzwerkes, dessen Zucht unmöglich oder unwirtschaftlich erscheint, droht früher oder später die Ausrottung.

Eine Bastardierung der beiden Marderarten ist nach den Untersuchungen von Dr. Streuli (Diss.) aus anatomischen Gründen wohl möglich, ihr Vorkommen in freier Wildbahn aber sehr fraglich. Bei Kürschnern und Pelzhändlern sind nach seinen Angaben Bastarde unbekannt. — Der Pelz ist in der Zeit vom Dezember bis Februar am schönsten und wertvollsten. Seine Erbeutung ist sicher schon seit alter Zeit der Ehrgeiz jedes Jägers gewesen, wobei natürlich dem Fell des Baummarders mit Recht ein bedeutend höherer Wert beigemessen wurde.

Hören wir noch, was der Naturforscher Conrad Gessner in seinem 1557 herausgegebenen Tierbuch vom Marder u. a. sagt:

«Wirt under die wilden Wisell gezelt / moecht von den Teutschen genannt werden Marder von dem moerden, dieweil er alles erwürgt und ermoerdt. Steinmarder (Tachmarder, Haussmarder, Buechmarder) und Baummarder (Vaeldmarder, Wildmarder, Tannmarder, Vychmarder) werdend beyderley in der Eidgnoschaft vil gesehen / die schoensten aber bey denen, so die Alpen eynwonend / werdend gantz theur verkaufft von jrer schoene wegen / und farb / so braunlecht genennt wirt / ein balg umb ein kronen. Der anderen aber drey oder vier umb soelich gaelt.»

Im Bregenzerwald sollen dazumal «Liechtmarder oder Zündmarder, die zue nacht scheynend», gesehen worden sein. Vielleicht handelte es sich um eine Population, in der verhältnismässig häufig Albinos auftraten. «Unsere Kürsiner oder beltzer», bemerkt Gessner, hätten aber nichts sicheres von ihnen zu erzählen gewusst.

Die fortschreitende Kultivierung unseres Landes, die längere Jagdzeit in den Kantonen mit Reviersystem und die Erlaubnis für die Grundbesitzer zum Marderfang im Innern von Gebäuden, wie sie viele kantonale Jagdgesetze enthalten, sind Faktoren, die den Marderbestand wenn nicht zu gefährden, so doch zu dezimieren vermögen. Die Jagdstatistiken geben zwar keine sicheren Anhaltspunkte über die Besetzung unserer Gebiete mit Mardern, indem in strengen Wintern bedeutend mehr gefangen werden als in milden. Zudem erfassen die amtlichen Zusammenstellungen lange nicht jedes erbeutete Fell. Jedenfalls ist das eine sicher, dass der Marder bei uns nirgends zahlreich vorkommt. Dazu wäre das Vorhandensein einer viel reichhaltigeren Beutetierwelt nötig. Auf den Pelzmärkten überwiegt der Steinmarder. Befürchtungen für seinen Bestand scheinen nicht ganz unbegrün-

det. Der Baummarder als Bewohner von grossen, ruhigen Wäldern mit hohlen Bäumen ist leider an vielen Orten recht selten geworden, ja ganz verschwunden [1]). Wir wollen nicht hoffen, dass er in Bälde von der Liste unserer ohnehin ärmlichen Tierwelt gestrichen werden müsse!

Hans Zollinger, Zürich.

[1]) Am ostschweizerischen Pelzmarkt vom 28. Januar 1944 in Zürich waren unter 58 angebotenen Marderfellen nur 7 von Baummardern.

NATURKUNDLICHE NOTIZEN

Jagdbeute in der Schweiz.

Im Laufe des Jahres 1943 sind lt. Schweiz. Jagdzeitung in der Schweiz folgende Tiere erlegt worden: 47 000 Hasen, 1900 Rehe, ungefähr 7000 Gemsen, letztere zum grössten Teil im Kanton Graubünden. Dieser Kanton ist zusammen mit dem Wallis der Hauptlieferant von Murmeltieren, von denen im Kanton Graubünden 9000 und im Wallis 2200 erlegt wurden. Was das Geflügel anbelangt, so wurden 42 000 Krähen, Häher und Elstern abgeschossen, ferner 17 000 Wildenten, davon allein 5600 durch die bernischen Jäger; rund 2000 wurden im Kanton Genf erlegt. Zu erwähnen sind noch 9000 Wildtauben und über 1000 Rebhühner. Schnepfen sind eine Spezialität des Kantons Genf, denn auf diesen Kanton entfallen nicht weniger als 900. Im ganzen wurden rund 76 000 Stück Haarwild und 103 500 Stück Geflügel erlegt.

(Aus einer Notiz in der NZZ.)

Wie viele Tierarten gibt es?

Diese Frage bringt jeden Zoologen in Verlegenheit, denn über die Zusammensetzung des Tierparkes der Erde gibt es keine endgültigen Zahlen. Schätzungen sind vorhanden. Diese lauten: Eine Million. Fünf Länder sind jedoch imstande, die auf ihrem Gebiete lebenden Tierarten anzugeben. In Grönland gibt es 3 600, in Belgien 15 000, in Ungarn 20 464, in Schweden 24 000 und in Deutschland 37 500 Tierarten.

Belgien hat zuerst (1895) ein Inventar über seine Tierwelt aufgenommen.

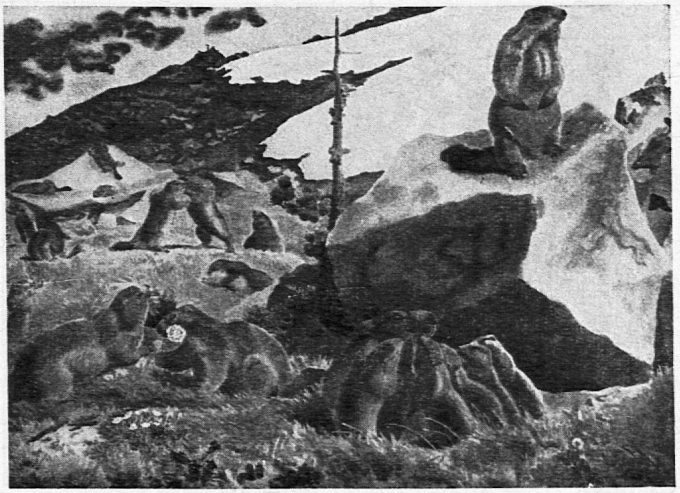
Interessant ist zu lesen, dass in Deutschland 29 000 Arten Insekten, 3 000 Arten Schmetterlinge, 2 230 Arten Spinnen, 2 244 Arten Würmer, 400 Arten Vögel, 300 Arten Schnecken und Muscheln, 31 Arten Fische und 105 Arten Säugetiere leben.

Das merkwürdigste ist wohl, dass 96 Prozent aller in Deutschland lebenden Tiere so klein sind, dass man sie in die Hand nehmen kann.

bt. sfd.

Tierbilder im Schweizerischen Schulwandbilderwerk

No. 6. *Bergdohlen*[1])
Maler: Fred Stauffer, Wabern.



No. 7. *Murmeltiere*[1])
Maler: Robert Hainard, Genf.

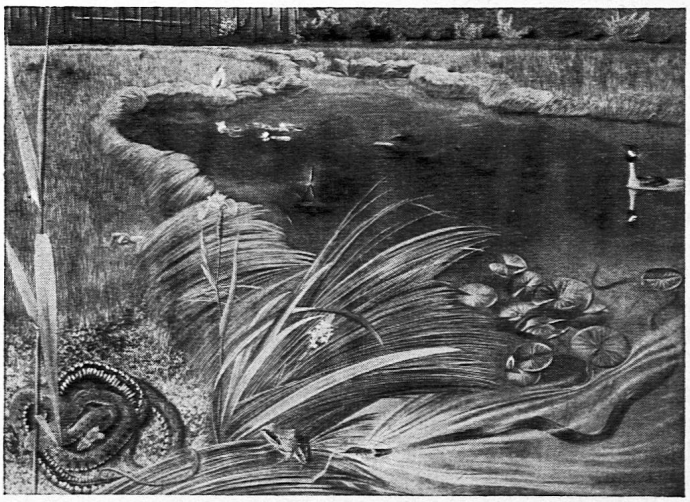
Kommentar: *Alpentiere in ihrem Lebensraum* (Dohlen - Murmeltiere). Texte von O. Börlin, Martin Schmid, Alfred Steiner, Hs. Zollinger. — 24 S. Fr. 1.—. Verlag SLV, Beckenhof, Zürich (Postfach Unterstrass).

No. 21. *Juraviper (Aspisviper)*[1])
Maler: André Robert, Evilard.

Kommentar: *Zwei einheimische Schlangen* (Juraviper - Ringelnatter). Text von Alfred Steiner, Bern, 56 S. Fr. 1.—. Verlag SLV (s. a. a. O.).

Anmerkung zum Kommentar: Zur Karte über die Verbreitung der Giftschlangen in der Schweiz auf S. 10 des Kommentars ist nach Mitteilungen von Sek.-Lehrer J. Aregger, Flühli, in der Naturforschenden Gesellschaft, Sektion Luzern, ein Standort der dunkeln Kreuzotter (Höllotter) im Entlebuch nachzutragen der mit Heide- und Heidelbeerkraut bewachsene, sonnenwarme Bergrücken der Grönfluh bei Flühli.

[1]) Vertriebsstelle E. Ingold & Co., Herzogenbuchsee. (Preis des Einzelbildes Fr. 5.75.)



No. 38. *Ringelnattern*[1])
Maler: Walter Linsenmaier, Ebikon, (Kt. Luzern).

Kommentar (s. Juraviper).

Anmerkung zum Bild: Es ist festzustellen, dass beim liegenden Tier mit der teilweise sichtbaren Unterseite ein ausnahmsweises Verhalten der Schlange festgehalten wurde. Dies geschah, weil es aus methodischen Gründen wünschbar war, auch die Bauchseite sichtbar werden zu lassen.

No. 9. *Igelfamilie*[1])
Maler: Robert Hainard, Genf.

Beschreibung zu diesem Bild im Sammelkommentar II zur 2. Bildfolge, 2. Aufl. Verlag E. Ingold, Herzogenbuchsee, 136 S. Fr. 2.50.

Der Igel

Wa höselet underm Buchs dervo?
Suech, Bari, wirsche bald übercho!
Ohä, dee hät si aber gweert
Und spitzigi Stachlen usegcheert,
Druuf bysst de Bari, au nid fuul,
Und holt si nu e bluetigs Muul.
Der Igel lachet heimlifeiss
Und goot uf d'Müüs- und d'Schnäggereis.
De Komposcht isch sy liebschti Weid,
Los winer chnätschet voller Freud,
Sobald e neui Ladig chunnt!
Er frisst sy Büüchli chugelrund.
So werde mer die beschte Fründ;
Und bloosed dänn die chüele Wind
Und fallt de Schnee i grosse Flocke,
Isch eusen Igel nid verschrocke,
Lueg winer schlooft im warme Näschtli,
So fridlig under Laub und Eschtli,
Bis d'Früeligssunne de Garte weckt
Und im sy Tischli wider deckt.

H. B.

Das Schwyzerische Lehrerseminar Rickenbach bei Schwyz

Aus der Innerschweiz wird uns geschrieben:

Während alle innerschweizerischen klösterlichen Lehranstalten (Gymnasien und Realschulen) überfüllt sind und nicht einmal alle Angemeldeten aufnehmen können, ist die einzige nicht geistliche Lehrerbildungsanstalt der drei Urkantone *um ihren Nachwuchs besorgt.* Sie zählte in den letzten Jahren rund 50 Zöglinge.

Mit dem Seminardirektor Dr. Max Flueler teilen sich in den Unterricht drei am Seminar angestellte Professoren. Der Zeichenlehrer und der Turnlehrer sind nebenamtlich angestellt. Der staatsbürgerliche Unterricht (wöchentlich eine Stunde) erteilt Kanzleidirektor Dr. Reichlin. Der Aufsichtskommission steht Alt-Sekundarlehrer und Schriftsteller Friedr. Donauer vor. Auch dem schwyzerischen Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. Schwander, ist das Seminar ans Herz gewachsen. «Die Jützische Direktion», von der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft bestellt, unter dem Präsidium von Rektor E. W. Ruckstuhl in Luzern stehend, verwaltet ein Legat von Oberst Jütz, aus dessen Zinsen jährlich an Schwyzer Zöglinge des Seminars Stipendien ausgerichtet werden. Dieses Legat ermöglicht auch, dass die wissenschaftliche Ausrüstung des Seminars auf der Höhe der Zeit gehalten werden kann (jährliche Erträgnisse rund 4000 Fr.). Die Schülerzahl erlaubt eine individuelle, psychologische Behandlung des einzelnen Zöglings. Das Seminar befindet sich in der schönsten Lage am sonnigen Abhang der Mythen mit herrlicher Aussicht auf das Tal und den See. Der Kanton Schwyz hat sich denn auch die bauliche Ausgestaltung des Hauses in den letzten Jahren bedeutende Gelder kosten lassen. Diese Freigebigkeit ist dem Kanton, der weder über überschüssige Gelder verfügt, noch im allgemeinen für Bildungszwecke eine weit offene Hand hat, hoch anzurechnen.

Es sind also alle Voraussetzungen für eine gedeihliche Entwicklung und gesicherte Zukunft des Seminars vorhanden. Und doch ist die eingangs erwähnte Sorge da. Vielleicht ist der Rückgang der neu eintretenden Schüler ein zufälliger, kriegsbedingter, weil die Anwärter infolge Arbeitermangels daheim beschäftigt werden. Oder ist es die sicher unbeabsichtigte Konkurrenz der klösterlichen Lehranstalten der Urschweiz, die dem Seminar den Nachwuchs entzieht? Diese verfügen jedenfalls über einflussreiche Empfehlungen.

Wer sich in der inneren und äusseren Entwicklung dieser Anstalten umsieht, kann die Schwierigkeiten des Seminars einigermassen begreifen. Aber dennoch wäre es ausserordentlich zu bedauern, wenn etwa (solche Anträge sind früher schon gefallen) die berührte Erscheinung die schwyzerischen und die urschweizerischen Erziehungsbehörden veranlassen sollten, das Seminar eingehen zu lassen. *Die einzige urschweizerische, weltlich geleitete Lehrerbildungsanstalt muss erhalten werden!*

Das Seminar hat übrigens nicht nur Lehrer herangebildet. Eine grosse Reihe von Männern im Staatsdienst, in der Industrie, im Verkehrswesen haben hier ihre Bildung geholt und sind dem Seminar zeitlebens dankbar.

Aus dem zugerischen Erziehungswesen

Das auffällige, alte, gotische Schulhaus an der Oswaldgasse in Zug mit seinen Zinnen und Giebeln wurde nach den Burgunderkriegen als Spittel (Asyl) aus den Geldern erbaut, die die «Brüder vom tollen Leben» auf dem sog. Saubannerzug aus Genf heim-

brachten. Natürlich mussten damals die Untertanen ennet dem See der kleinen Kapitale dabei Dienste leisten, und es heisst, man habe Steine (Fenster) von der Hünenburg über den See hergeführt. Um 1870 wurde der Spittel in ein Knabenschulhaus umgewandelt, das heute noch seinem Zwecke dient. Die Mädchen der Stadtschule wurden seit dreihundert Jahren von den Lehrschwestern des Konventes ob der Stadt «Maria Opferung» gratis unterrichtet, bis im Jahre 1909 das grosse Neustadtschulhaus errichtet war. Seither werden dort auch Mädchenklassen nebst Knabenklassen des neuen Stadtquartiers von weltlichen Lehrkräften unterrichtet. Im Jahre 1910 entstand in der Neustadt eine «Gemischte Sekundarschule», nach Meinungsverschiedenheiten an der Gemeinde. Bei «Maria Opferung» wurden Mädchensekundarschulen für die innere Stadt weitergeführt. Da die wohltätigen ehrw. Schwestern der immer steigenden Zahl der Schülerinnen infolge Mangels an Lehrkräften nicht mehr gewachsen waren, stellte man vor einigen Jahren auch weltliche Lehrerinnen an der Sekundarschule daselbst an und führte für die Sekundarschülerinnen eine Haushaltungsschule ein; für mehr praktisch als theoretisch veranlagte Schülerinnen eine sehr wohltätige Institution. Auch an der Neustadtschule bestand seit der Gründung der Sekundarschule eine Kochschule für alle Sekundarschülerinnen. Nun macht sich allerorten Platzmangel bemerkbar. Eine seit vielen Jahren geführte Spezialklasse, Kindergartenlokale usw. mussten beschafft werden. Mit dem nächsten Frühling wird die «Gemischte Sekundarschule» in der Neustadt wieder in Knaben- und Mädchenklassen ausgeschieden, die Knabensekundarschule im jetzigen Gewerbeschulhaus konzentriert, so dass in der Neustadt Platz frei wird für alle Klassen der Mädchensekundarschule (ohne Haushaltungsabteilung). Die Gewerbeschule, welche kantonal geführt wird und ca. 400 Schüler zählt, wartet mit Sehnsucht auf ein neues Gebäude, während sie in der Zwischenzeit in Notlokalen Unterkunft findet.

Der Erziehungsrat setzte neuerdings Richtlinien fest für die Anstellung von Lehrkräften mit auswärtigen Patenten. Da im Kanton Zug kein Lehrerseminar mehr besteht, mehren sich in letzter Zeit die Fälle, dass Lehrpersonen ohne zugerisches Lehrerpatent von unsern Einwohnergemeinden angestellt werden. Von Lehrpersonen, die das kantonale Lehrpatent nicht erworben haben, kann laut Schulgesetz eine Aufnahme in die Lehrerpensionskasse nicht erfolgen und auch die bezüglichen kantonalen Subventionen werden nicht verabfolgt. Die zugerische Wahlfähigkeit kann sich eine Lehrperson erwerben entweder durch eine Prüfung vor der kantonalen Lehrerprüfungskommission oder durch Vorlage des Patentes eines Konkordatskantons (bisher nur der Kanton Schwyz). Der Erziehungsrat ist aber berechtigt, einem Inhaber eines Patentes anderer Kantone, die Gegenrecht halten, ein provisorisches Patent auf zwei Jahre zu erteilen, das bei tüchtiger Schulführung und gutem Lebenswandel des Inhabers zu einem definitiven erhoben werden kann. Zur Zeit halten nur die Kantone Freiburg und Appenzell I.-Rh. Gegenrecht. *M-a.*

Tüchtige junge Leute werden immer vorwärts kommen, weil es ihrer nie zu viele gibt!

Dr. Carl Brüschweiler
in «Juventus Helvetica» II

Kantonale Schulnachrichten

Baselland.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins (4. März 1944).

1. Der Vorstand nimmt zu *Besoldungsfragen* Stellung.
2. Die Traktandenliste der *Jahresversammlung*, die Samstag, den 29. April 1944, im Rotackerschulhaus in Liestal stattfinden soll, wird bereinigt.
3. Der Kassier legt die *Jahresrechnung* 1942 und den *Voranschlag* für 1943 vor. Beide werden zu Handen der Jahresversammlung genehmigt.
4. Einem Gesuch des «*Schweizerischen Jugendschriftenwerkes*» um einen einmaligen Beitrag wird grundsätzlich entsprochen; doch kann es sich angesichts der finanziellen Lage des Lehrervereins nur um einen bescheidenen Beitrag handeln.
5. Der Vorstand nimmt die Einladung zur Mitarbeit in einem kantonalen «*Aktionsausschuss für die Alters- und Hinterbliebenenversicherung*» an unter der Voraussetzung, dass es sich um ein überparteiliches Komitee handelt. *O. R.*

Bern.

Traditionsgemäss fand auch dieses Jahr am letzten Samstag des Februars in Bern *die Pestalozzi-Feier* statt. Die Ehrung derjenigen Lehrkräfte, die 30 und 40 Jahre Schuldienst hinter sich haben, stellte Stadtpräsident und Schuldirektor Dr. Bärtschi in sinniger Weise unter das Motto des Liedes «Eine Kompagnie Soldaten, wie viel Freud und Leid ist das». Die von einem Schülerchor der Primarschule Breitfeld eingerahmte Feier eröffnete der Präsident der Sektion Bern, Fritz Grütter, indem er neben den Referenten, Schuldirektor Dr. Bärtschi und Nationalrat Dr. Feldmann, den bernischen Regierungspräsidenten und Erziehungsdirektor Dr. Rudolf und Herrn Seminardirektor Dr. Zürcher besonders willkommen hiess. Er wies darauf hin, wie wesentlich Bildung und Erziehung abhängig sind von der sozialen Struktur des Volksganzen, und dass uns gerade in dieser Hinsicht immer noch grosse Aufgaben warten. In tiefgründigem Vortrag sprach Schuldirektor Dr. Bärtschi über Pestalozzi als Politiker. Das Thema von Nationalrat Dr. M. Feldmann lautete: «Gedanken zur Lage der Schweiz». Die klaren und eindringlichen Ausführungen beider Referenten fanden eine dankbare Zuhörergemeinde. *ws.*

Schaffhausen.

Als 1918 der Ortshistoriker Lehrer Wilhelm Wildberger in Neunkirch, bekannt und unvergesslich geblieben durch seine «Geschichte der Stadt Neunkirch», altershalber von seinem Amte zurücktrat, da war es für die Ortsschulbehörde keine leichte Aufgabe, einen würdigen Nachfolger zu finden. Wohl wusste sie, dass droben auf der Reyathhöhe im lieblich gelegenen Lohn ein Sohn des Klettgaus den Ruf eines vorzüglichen Lehrers geniesse, der für die Stufe des 7. und 8. Schuljahres in Frage kommen könnte, der aber auch schon verlockende Berufungen abgelehnt hatte. Trotzdem wagte die Behörde den Versuch, diese tüchtige Lehrkraft für Neunkirch zu gewinnen. Und der Versuch glückte: *Jakob Wäckerlin* kam nach Neunkirch, wo er s. Z. die Realschule besucht hatte. Als wenige Jahre

später die kantonale Elementarlehrerschaft aus ihrer Reihe einen Vertreter in die oberste Erziehungsbehörde vorschlagen musste, fiel diese Ehre Jakob Wäckerlin zu, der auch vom Parlamente ehrenvoll zum Erziehungsrate gewählt wurde. Im Frühjahr nun gedenkt dieser Schulmann, da er im Februar die Altersgrenze erreicht hat, den Schuldienst zu verlassen. So sehr sein Rücktritt bedauert wird, so respektvoll ist der Entschluss. Der rege Geist, die vielseitigen Kenntnisse und die praktischen Fähigkeiten sorgen dafür, dass der Scheidende nicht arbeitslos und untätig sein wird. Möge Jakob Wäckerlin noch viele Jahre von dieser besonderen Bevorzugung Gebrauch machen können!

Reallehrer *Ernst Haudenschild* ist 1913 aus dem Bernerbiet nach Neunkirch gekommen als Nachfolger von Martin Walter. Ueber 30 Jahre lang hat er seine Kräfte der Gemeinde gewidmet. Vor zwei Jahren musste er eine schwere Erkrankung erdulden, so dass er längere Zeit aussetzen musste. Die Krankheit wiederholte sich vor einem Jahr während des ganzen Sommers, so dass sein ernster Zustand ihm nahelegte, den Beruf vorzeitig aufzugeben. Kollege Haudenschild hatte es getan, um sich ganz der Schonung seiner Gesundheit zu widmen. Er verlässt Neunkirch, um den Lebensabend in seiner engern Heimat zu verbringen. Die besten Wünsche zu seinem Wohlergehen begleiten ihn dorthin. *E. W.*

St. Gallen.

Am 29. Februar versammelten sich Schulratsmitglieder und Lehrer von *Rorschach* im Lehrerseminar Mariaberg und hielten unter Leitung von Schulratspräsident Dr. Lutz eine Aussprache über den *Ausbau der 7. und 8. Primarklasse auf werktätiger Grundlage.* Professor Dr. Leo Weber und Seminarlehrer Karl Stieger referierten über Zweck und Praxis der Abschlussklassen. In Rorschach haben sich Alt-Lehrer Franz Willi und Uebungsschullehrer K. Stieger um den Auf- und Ausbau des Abschlussklassensystems verdient gemacht. Im Lehrerseminar Mariaberg wurden bereits Einführungskurse in diese neue Art des Unterrichts durchgeführt. *ö*

Spezialkonferenz Wartau-Sevelen. Nach kriegsbedingter, halbjähriger Unterbrechung nahmen die Lehrer der Gemeinden Wartau und Sevelen im Februar ihre Konferenzarbeit wieder auf. Erstmals seit Menschengedenken versammelten sie sich im Schulhaus Trübbach und setzten die Aufklärung und Abklärung des Themas «Körperliche Ertüchtigung» fort. Kollege Josua Lufi, Sevelen, hielt ein formschönes, aber auch inhaltlich tiefsinniges Referat. Er befasste sich zunächst mit dem bis vor kurzer Zeit feststellbaren Tiefstand der körperlichen Ertüchtigung und Leistungsfähigkeit unserer jungen Generation und des ganzen Volkes. Er erläuterte die Abwehrmassnahmen: Leistungsprüfungen, vermehrtes Schulturnen, Neubelebung und Neugestaltung des Vorunterrichts. Er legte das Arbeitsprogramm dieser neugeformten Bildungs- und Erziehungsinstitution dar, er erzählte vom Leiterkurs in Magglingen und vom Betrieb im eigentlichen Vorunterricht in der Praxis. Zwischen die blosse Darlegung flocht er aus tiefer Sachkenntnis und reifer Beurteilung heraus Betrachtungen über Wert und Sinn. Dem vorzüglichen Referat folgte die Vorführung des Schweizerischen Vorunterrichtsfilms, der die Worte des Redners durch die Bilder noch veranschaulichte und so den Eindruck vertiefte. In der Aussprache, die sich meist um das Thema Vorunterricht gruppierte, wurden praktische Fragen erörtert und das Verhältnis zwischen Vorunterricht und Turnvereinen besprochen. *N.*

Zürich.

Zürcher Gesamtkapitel.

Am 4. März tagte in der Pauluskirche das Zürcher Gesamtkapitel. Als neuen Bezirksschulpfleger wählte es gemäss dem Vorschlag des Lehrervereins Zürich Herrn Alb. Peter, Zch.-Zürichberg. Ferner stand zur Beratung das neue Geometrielehrmittel der Sekundarschule von Dr. E. Gassmann und Rud. Weiss. Nach orientierenden Ausführungen von Herrn Max Schälchlin stimmte die Lehrerschaft einmütig den erweiterten Abänderungsanträgen der Sekundarlehrerkonferenz zu.

Als Referent hatte der Präsident des Weltkirchenbundes, Herr Prof. Dr. Adolf Keller, Genf, gewonnen werden können. Er sprach über das Thema «Erziehung und Wiederaufbau». Aus der reichen Erfahrung heraus, die er durch seine internationale Tätigkeit erworben hat, machte er uns mit der Vorarbeit, die im Auslande für einen kommenden Wiederaufbau geleistet wird, bekannt. Von drei Punkten sieht man dort dessen Erfolg abhängig: 1. Von der Schaffung eines politischen Ethos; 2. von einer durchgreifenden Sozialreform; 3. von einer neugestalteten Erziehung.

Gerade in diesem Punkt gilt es für die Schweiz, voran- oder zumindest mitzugehen. In der Tat erwartet man von ihr Besonderes auf Grund ihrer einzigartigen Stellung im heutigen Kriegsgeschehen. Besitzen wir doch noch hinreichend Lehrkräfte und Lehrmittel, genügend Schulen und vor allem eine gesunde, ungebrochene Jugend. Diese Erwartung ist um so gerechtfertigter, als man im Ausland, vorwiegend in Amerika, durchaus schon mit der praktischen Arbeit begonnen hat. Die Neuplanung der Erziehung ist kein leeres, theoretisches Gebilde mehr. Tausende befassen sich heute in Research-Institutionen mit der Aufnahme des Tatbestandes, um die Grundlagen einer Erziehung zur Freiheit in der Demokratie zu ermitteln. Der Referent belebte seine Ausführungen durch Schilderungen eigener Eindrücke von seinen Amerikareisen. *G. G.*

Konzert des Lehrergesangvereins Zürich, 4. März 1944, in der Tonhalle.

Seit Jahren lässt sich der Lehrergesangverein in seiner Arbeit von dem Grundsatz leiten, mit seinen Aufführungen die traditionelle Programmsphäre älterer und jüngerer Chöre auf dem Gebiet des Oratoriums nach Möglichkeit zu meiden. Er hat darum auch diesmal wieder zu zwei Werken gegriffen, die selten gehört werden können, aber als Kombination dadurch interessieren mussten, dass sie innerhalb der durch die ungarische Herkunft beider Komponisten gewahrten höhern Einheit sowohl historisch als stilistisch gesehen, die denkbar schärfsten Gegensätze darstellen. Dem mit allen Säuren moderner Sachlichkeit geätzten Zeitgenossen wird es allerdings kaum schwerfallen, über das «naive» Pathos der melodisch-harmonischen Sprache *Liszts* mit betonter Nachsicht zu lächeln, und wirklich steht es auf des Messers Schneide, ob eine Aufführung seiner zur Einweihung des Graner Doms 1855 komponierte *Missa solemnis* entweder zu tödlicher Langweile oder zu heute noch packender Leidenschaftlich-

keit gerät. Denn nur wenn die schrankenlose agogische Freiheit — die Messe ist sozusagen ein einziges Rubato — das das unverhüllte Pathos der rhapsodisch glühenden Improvisation sowohl wie seine echte religiöse Inbrunst sich in völliger Gelöstheit entfalten können, wird das lebendig, was der geniale Neuerer in den Kernsätzen seiner Messe, im farbenschimmernden Riesenraum des «Gloria», in der deklamatorischen Strenge des «Credo», im herrlich ausschwingenden «Sanctus» und in der stillen Feierlichkeit des «Benedictus» zu künden hatte. Es konnte keinem Hörer verborgen bleiben, dass der Leiter der Aufführung, *Ernst Kunz*, aus absolut authentischer Schau dieser seiner Eigenart heraus die Gesamtdisposition der Wiedergabe anlegte; zutiefst von der Eigenart des Werkes ergriffen, trieb er wie mit glühender Fackel den mit restloser Bereitschaft sich einsetzenden Klangkörper durch die flutenden Akkordräume, zwang da zu schärfster Deklamation, staute dort zu hieratischer Feierlichkeit zurück, liess melodische Ornamente ruhevoll ausschwingen, im rücksichtslosen Einsatz seiner künstlerischen Persönlichkeit nicht duldend, dass irgend eine Episode in die Kühle nüchterner Sachlichkeit absinke. Dieses zwischen Chor, Soloquartett und Orchester in stetem Wechsel fluktuierenden Kraftströme immer spannungslos auszulösen, war die grosse Sorge des Leiters und der beste Wille aller Ausführenden; die Aufgabe in der erstrebten Idealform zu lösen, hätte allerdings andere Probenmöglichkeiten vorausgesetzt als sie für solche Aufführungen möglich sind; den aus vier Elementen sich zusammensetzenden Klangkörper in *einer* Gesamtprobe restlos zu binden, übersteigt jede Kraft. Doch vermochten die paar unerfüllten Wünsche, eine gelegentliche rhythmische Reibung die Qualität der dynamisch schön ausgewogenen, mit vornehmem Chorklang und sauberer Intonation gebotenen Leistung nirgends zu beeinträchtigen.

Mit gleich souveräner Meisterschaft bewegten sich Chor und Leiter in der ganz anders gearteten Klangwelt des «*Tedeums*» von Z. Kodaly. Wie dort der Mystik des Rhapsoden und Kosmopoliten, wurde hier dem klaren Realismus der dreiteiligen Anlage: Lobpreisung — Busse — Verklärung, der streng nationalen, alle Wirkungen moderner Tonsprache mit Meisterschaft einsetzenden Tonsprache, der scharf herausgearbeiteten Polyphonie und lapidare Akkordik auf der ganzen Linie ihr Recht, so dass — wie uns mehrfach bezeugt wurde — das Werk, das uns eigentlich fremder sein könnte als Liszt, mit völliger Selbstverständlichkeit sich darbot und auf dem Hintergrund einer ganz anders sich aussprechenden Epoche in seiner ganzen Frische, Verve und Unmittelbarkeit genossen werden konnte.

In beiden Werken bewährten so einmal mehr die willige Hingabe der beiden Lehrerchöre an ihre weitgespannte Aufgabe, die Zuverlässigkeit und Intelligenz des vortrefflichen Radio-Orchesters, wie die Qualitäten eines hervorragenden Soloquartettes, zwischen dessen starken Eckpfeilern *Siegfr. Tappolet* (Bass) und *Helene Fahrni* (Sopran), die das Konzert in ergreifender Schönheit ausklingen liess, sich der warme Alt *R. Rimathés* und der vornehm geführte Tenor *D. Fetscherins* zu prächtiger Einheit fügten. Der leider nicht lückenlos besetzte Saal dankte mit anhaltendem Beifall allen Ausführenden und vorab dem meisterlichen Leiter, *Ernst Kunz*. *C. K.*

† Jakob Huber

Von schwerem Leiden erlöst, ist am 26. Jänner 1944 Jakob Huber, Lehrer in Zürich-Oberstrass, nach einem Leben gewissenhaft und treu erfüllter Pflichten zur Ewigkeit eingegangen.

Jakob Huber wurde am 27. Dezember 1877 geboren und genoss als einziges Kind einer Kleinbauernfamilie im Tal (Feldbach) eine glückliche Jugend. Die Berufswahl war schon damals von äussern Umständen abhängig; von den Zürichseeufern zogen verhältnismässig wenig junge Leute ins Lehrerseminar, Handel und Verkehr waren verlockender, und auch Jakob zog es zum Eisenbahndienst. Aber er besuchte dann auf Wunsch seiner hochverehrten Eltern von 1893 bis 1897 das Seminar in Küsnacht und wurde Lehrer in Kyburg und Tann, von wo er nach Zürich-Oberstrass berufen wurde. Mehr als 40 Jahre, bis zu seinem Tode, wirkte er im gleichen Zimmer des schön, auf aussichtsreicher Terrasse gelegenen Schulhauses an der Scherrstrasse.

Den grossen, stattlichen Mann zog es merkwürdigerweise zu den kleinsten und jüngsten Schülern, und seit seiner Erziehertätigkeit in Zürich wirkte er an der Elementarabteilung der Primarschule. Und mit welchem Eifer und mit welcher Gewissenhaftigkeit förderte er Schüler und Klasse! Aus dem Bauernstand heraus geboren, unterschied er scharf zwischen Spiel und Arbeit und hielt seine Kleinen zu fleissigem und zuverlässigem Schaffen an. Und diese möchten in der Schule ja gerade lernen und nicht nur spielen. «Jakob Huber war ein Lehrer, der seine Kleinen ernst nahm. Er kannte in der Achtung vor der Persönlichkeit keinen Unterschied, ob der Mitmensch, der in seinen Kreis trat, dies als 6jähriger Schüler oder als reifer Mensch tat», wird aus dem Kollegenkreise seines Schulhauses bezeugt. Und er selbst bekennt: «Die menschliche Unvollkommenheit auf beiden Seiten hat manchem heissen Ringen um die Kinderseele den Erfolg versagt; aber in überreichem Masse erlebte ich rührend schöne Beweise der Anhänglichkeit, der Achtung, der Treue von Eltern und Kindern. — Stets war ich mir bewusst, dass Erziehung Anstrengung von beiden Seiten bedeutet und dass in den Hauptfächern Resultate nur unter dem Einsatz ganzen Willens und ganzer Kraft erreicht werden können. Unnötige Spielerei schadet dem tiefsten Zweck der Schule. Ich habe darüber meine Anschauungen nie gewandelt. Sie sind geworden aus den Beobachtungen und Auswertungen meines Jugendlebens und aus dem Studium des Lebens grosser Menschen, deren geistige Kraft weit über das dumpfe Gefühl der Masse hinausgeht.» Diese Erkenntnis Jakob Hubers wird bleiben, solange Menschen erzogen werden, mögen pädagogische Modesachen, die mit Spiel statt mit ernsthafter Arbeit das Ziel zu erreichen glauben, sie auch zeitweise verdunkeln. Tausende von Schülerfreundlichkeiten und elterlicher Aufmerksamkeit bildeten bis zum letzten Schultag untrügliche Beweise für das Band der Liebe und Achtung, das Lehrer und Eltern umschlang. Sie und die Kollegen danken ihm für das solide Fundament des Wissens und der Erziehung, das er bei seinen Schülern schuf und auf das allein zuverlässig weitergebaut werden kann. Ja, Jakob Huber verstand es meisterhaft, die ihm anvertrauten Kinder auch zu erziehen und neben der Lernarbeit in frohem Spiel Charakter und Gemüt zu pflegen. Was er zeichnerisch und an

Bastelarbeiten Lustiges schuf, ergötzte seine Schüler und regte ihre Phantasie an.

Jahrelang leitete Jakob Huber in seiner Freizeit in der Altstadt Zürich einen Jugendhort. So nennt man jene Sammelstellen für Kinder, die wegen Abwesenheit der Eltern daheim sich selbst überlassen wären und nun unter Aufsicht eines Lehrers in geeigneter Weise beschäftigt und beaufsichtigt werden. Die vielartigen Beschäftigungsmöglichkeiten und -gelegenheiten im Jugendhort führten Jakob Huber zur weitern Ausgestaltung der sogenannten Naturholzarbeiten aus Weiden- und Strauchruten. Was er da an Körben, Gestellen, Spielzeugen usw. alles sauber herstellte und herstellen liess, diente einem doppelten Zweck: 1. der manuellen Beschäftigung mit einfachen, leicht zu beschaffenden Mitteln, und 2. der Erziehung zur Freude am Schönen und Zweckmässigen durch Schaffen der erwähnten Gebrauchs- und Ziergegenstände. Die Kollegen wurden bald auf seine rührige Tätigkeit aufmerksam und beriefen Jakob Huber zum Leiter von Kursen für Naturholzarbeiten.

Jakob Huber blieb ledig und widmete seine ganze Kraft der Schule und den genannten, ihr verwandten Bestrebungen. Ihnen gehörte auch ein schöner Teil seiner Ferienzeit. Wenn dann aber die alte Arbeit getan und die bevorstehende bis ins Kleinste gewissenhaft vorbereitet war, griff Jakob Huber zum Rucksack und Wanderstab und zog beglückt hinaus und hinauf in unsere schöne Bergwelt oder auch über die Grenzen unseres Landes. «Wie eine leuchtende Flamme wies ihm das Heimaterlebnis den Weg durchs Leben.» Es war höchstes Vergnügen und reichste Belohnung für sein eifriges Schaffen. Und nun ist der gute Lehrer und liebe Freund nach reich gesegnetem Wirken ins unbekannte Land vorangegangen. *-r.*

SWB-Nachrichten

Bilderverkauf.

Auf Ende 1943 sind insgesamt 61 293 Bilder des Schweiz. Schulwandbilderwerks verkauft worden. Das Lager zählt noch 27 595 Bogen.

Die Zahl der Abonnenten hat 1568 erreicht.

Die Verkaufszahlen der einzelnen Bilder geben mancherlei interessante Hinweise. Diejenigen, die bisher in mehr als 1600 Exemplaren verkauft wurden, haben folgende Rangordnung:

Söldnerzug	2100 Stück
Lawinen und Steinschlag	1800 Stück
Rheinhafen	1796 Stück
Faltenjura	1735 Stück
Murmeltiere	1725 Stück
Bergwiese	1688 Stück
Wildbachverbauung	1666 Stück
Gletscher	1657 Stück
Hochdruckkraftwerk	1651 Stück
Höhlenbewohner	1643 Stück
Berner Bauernhof	1604 Stück

Nahezu die 1600er Grenze erreichen noch die Vegetation an einem Seeufer. Das wenig gut gelungene *Tessiner Dorfbild* hatte 1606 Abnehmer; ein Beweis, dass das *Motiv* unbedingt gebraucht wird. Es muss in besserer Form baldmöglichst wiedererscheinen.

Ueber 1600 Stück wurden auch von allen 4 Vorlagen der letzten Bildfolge 1943 abgesetzt; der Reihe nach: Goldauer Bergsturz; Geisshirt; Ringelnatter; Römischer Gutshof.

Die geringsten Abnahmeziffern haben die Baustilbilder mit Ausnahme desjenigen über *Romanik* mit der *Collegiale von St. Ursanne*, von dem über 1500 Exemplare verkauft wurden, indessen die absolut geringste Verkaufszahl das *Gaswerk* aufweist, von dem nur 1283 Stück abgingen. Nicht viel mehr Abnehmer fand das Bild *Gotischer Baustil.*

Die grösste Abonnentenzahl auf je 100 000 Einwohner berechnet, haben in absteigender Reihenfolge folgende Kantone (wir zählen die ersten 12 auf): Solothurn, Appenzell A.-Rh., Baselland, Thurgau, Glarus, Schaffhausen, Aargau, Bern (inkl. Jura), Luzern, St. Gallen, Graubünden, Zürich.

Es ist dabei zu beachten, dass in Kantonen mit grossen Schulhäusern und grossen Schulorten die Verhältniszahl automatisch sinkt. (Die Einzelbezüge, die in einzelnen Kantonen sehr beliebt sind, sind in dieser Verhältnisrechnung nicht berücksichtigt worden.) Solothurn und Baselland haben das Werk obligatorisch erklärt. Appenzell A.-Rh. hat ohne diese Massnahme eine sozusagen vollständige Ausrüstung aller Schulen auf freiwilliger Basis erreicht. *Sn.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung bis Ende April:

Piccole mani benedette / Kleine gesegnete Hände

Kinderarbeiten einer Schule in Stabio (Tessin). Lehrerin: Frau Cleis-Vela.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. *Montag geschlossen.* Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Mitteilung der Administration

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt eine Bestellkarte für das Buch «Reproduktion» bei, welche wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Veröffentlichungen

Wir empfehlen folgende im Verlag des SLV erschienenen Bücher:

Für den naturkundlichen Unterricht:

P. Hertli, Schulversuche über Magnetismus und Elektrizität, gebunden Fr. 4.10.

W. Spiess, Chemische Schülerübungen (auf Einzelblättern) Fr. 1.60; 10—20 Exemplare Fr. 1.30; 21 und mehr Exemplare Fr. 1.10.

W. Höhn, Botanische Schülerübungen, geb. Fr. 4.10.

Für den heimatkundlichen Unterricht:

Albert Heer, Aus dem öffentlichen Leben der Vergangenheit. Kulturgeschichtliche Bilder. Geb. Fr. 2.60.

H. Witzig, Das Zeichnen in den Geschichtsstunden, Hilfslehrmittel für den Geschichtsunterricht in Schweizerschulen. 2. Aufl., in Leinwand gebunden Fr. 7.—.

Für die Tasche des Lehrers:

Schweizerischer Lehrerkalender, 49. Jahrgang für das Schuljahr 1944/45 (1. Januar 1944 bis 31. März 1945). Reinertrag zugunsten der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. *Das Sekretariat.*

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Bücherschau

Helen of Enehjelm: *In Lee vor dem Ostwind.* 264 S. Verlag: Waldstatt, Einsiedeln. Leinen. Fr. 10.80.

Wir werden mitten in den zweiten finnischen Krieg geführt, der aber nur ein gedämpftes Echo in den Gutshof wirft, wo tiefe menschliche Güte das Strandgut einer bösen Zeit in ihre Geborgenheit nimmt. Eine Frau von fast antiker Seelengrösse kämpft nicht nur für all die gefährdete Jugend, sondern auch um die Seele ihres Mannes, der, an der Front aus den Bahnen guter Bürgerlichkeit geworfen, wieder den Weg zur Familiengemeinschaft findet. Lehrer und Erzieher werden die Tagebucheintragungen weiblicher Jugend in der Backfischzeit nicht durchgehen, ohne Gewinn für das Verständnis der Psychologie dieses Alters. Daneben wird «das Negative, das Abstrakte, das Trockene, das in jedem Nordländer lauert», uns ganz besonders beeindrucken in einer Zeit, die jenes uns so sympathische, aber doch oft so schwer verständliche Volk durch das Gegenwartsgeschehen wieder näher ins Blickfeld rückt. — Frau Kaestlin-Burjam war dem Buch, das sich als Geschenk für ernstgerichtete Frauen besonders eignet, eine umsichtige Uebersetzerin. *Sg.*

Hermann Hesse: *Das Glasperlenspiel.* 900 S. in 2 Bänden. Verlag: Fretz & Wasmuth, Zürich. Leinen. Fr. 26.—.

Ein «Spiel» nennt Hesse sein neues Werk, ein Spiel mit «Glasperlen». Wer den Dichter kennt, der weiss, was «Spiel» für ihn bedeutet. Denken wir an den «Steppenwolf», an «Narziss und Goldmund» und an die «Morgenlandfahrt»: dahinter steht er selbst, vermummt als «Ludi magister». — Hier nun, im «Glasperlenspiel», tritt er offen auf, wird Mittelpunkt von Weg und Werk, ist erst Geführter, dann Führender, erst Schüler, später Lehrer, erst Jünger und dann Meister, Meister des Glasperlenspiels. Das heisst: eines Spiels mit allen edlen Künsten und Wissenschaften, die je dem Menschengeist entsprungen sind. Warum sind es gerade Glasperlen? In der Meisterhand vereinigt, erstrahlen sie in magischem Leuchten; will sich der Tölpel aber ihrer bedienen und fasst sie an mit rohen Händen, so geben sie bloss falschen Schein, oder sie zerbrechen ihm in Scherben, weil er die geheimnisvolle Ordnung, die das Spiel damit erfordert, und die Regeln nicht kennt.

Josef Knecht, das heisst der Spielmeister, dessen Leben uns erzählt wird, bricht am Ende seiner Laufbahn, als er den höchsten Grad menschlicher und künstlerischer Vollkommenheit erreicht hat, aus der hohen Schule der Kastilier aus, um unter die Menschen als Lehrer und Diener zu treten. Er ist quasi selber zu einer Glasperle geworden, eher noch zur Perlensumme. — Er gerät als Lehrer in die Hände eines jungen Diesseitsmenschen, der wohl mit Sportgeräten, aber nicht mit Perlen umzugehen weiss — und zerbricht. Aber gerade Josef Knechts Sterben (nicht umsonst trug er den guten Namen Knecht) gibt seinem vergangenen, scheinbar unproduktiven Leben seinen tiefen Sinn. — «Und indem er (Knechts Schüler) sich, trotz allen Einwänden, an des Meisters Tode mitschuldig fühlte, überkam ihn mit heiligen Schauer die Ahnung, dass diese Schuld ihn selbst und sein Leben umgestalten und viel Grösseres von ihm fordern werde, als er bisher je von ihm verlangt hatte.» Diese Worte spricht «erschrockenen Herzens», der — ins Weltliche transferiert — das geistige Erbe Knechts übernehmen wird. — Wieder ist es einer, dem Heil widerfährt. Wieder beendet das grosse «Stirb und werde» eine Dichtung von höchster Gültigkeit. Symbolisch der Tod (der hochgezüchtet Kastalier ist der kalten Flut des andern Lebens nicht gewachsen und wird von ihr verschlungen) — symbolisch die Wiedergeburt.

Der Lebensbeschreibung Josef Knechts lässt der Dichter nachgelassene Schriften des Verstorbenen folgen, Gedichte, die uns längst lieb geworden sind, und drei Erzählungen. Auch das sind Gleichnisse, nicht zufallsweise, sondern sinnvoll dahergesetzt, es sind Bilder zur Biographie, Bilder, die Bezug haben auf Weg und Weisheit Knechts. Kostbarkeiten Hessescher Erzählungskunst, ebenso schön wie tiefsinnig. Auch hier gestaltet der Dichter, drei verschiedene Kulturen einbeziehend, das Meister-Jünger-Problem. Erstaunlich sein Wissen um die Kulturen der Menschheit, erstaunlich die Kunst, ihren Geist erzählerisch zu gestalten.

Wir Lehrer besonders haben Anlass, dem Dichter für diese Arbeit zu danken, denn Lehrer und Schüler in ihrer Wechselbeziehung sind darin fast ausnahmslos die Geisteträger und Geistesritter. Wohl selten ist das Lehrer-Schüler-Problem in solche Tiefen untersucht und ausgestaltet worden wie in dieser 900seitigen wundervollen Lebensfahrt. Und nicht so bald sind der Bildung, der Schule und dem Lehrer so kluge Worte der Achtung geschenkt worden, wie sie uns Hermann Hesse schenkt.

Zum Schluss sei folgender Satz zitiert:

«Lehrer brauchen wir nötiger als alles andere, Männer, die der Jugend die Fähigkeit des Messens und Urteilens beibringen und ihr Vorbilder sind in der Ehrfurcht vor der Wahrheit, im Gehorsam gegen den Geist, im Dienst am Wort.» *O. B.*

Dr. Emil Stauber: *Schloss und Herrschaft Kefikon.* 62 S. Verlag: Stadtbibliothek Winterthur. Brosch. Fr. 4.—.

Neben seiner äusserst anstrengenden Arbeit an der Andelfinger Chronik fand der greise Verfasser noch Zeit, dem Schloss Kefikon und seinen frühern Besitzern diese interessante Monographie zu widmen. Das ehemalige Wasserhaus ist vor etwa 900 Jahren als Reichenauer Verwaltungssitz erbaut und 1741 und 1929 renoviert worden. Es enthält einige prächtige Innenräume, in denen z. B. der junge Konrad Escher von der Linth einst seine Ferien verbrachte. Seit 1906 ist darin das angesehene Landerziehungsheim des bekannten Schulinspektors und Reformers August Bach. — Viele Angaben eignen sich gut zur Vertiefung des Geschichtsunterrichts, u. a. jene über die Ritterzeit, die mittelalterlichen Rechtsverhältnisse und das Leben der Landjunker. Zur Illustration wurden 12 hervorragend schöne, ältere und neuere Ansichten verwendet. Besonders die Kollegen jener Gegend seien auf diese Schrift des unermüdlichen Burgenforschers aufmerksam gemacht. Sie kann von der Winterthurer Stadtbibliothek bezogen werden. *Hd.*

Bernhard Peyer: *Die Reptilien vom Monte San Giorgio.* Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. 146. Stück. In Kommission bei Gebr. Fretz A.-G., Zürich. 1944. 96 S. Reich illustriert. Fr. 6.—.

Prof. Peyer erforscht seit 20 Jahren, unter Zuhilfenahme von Röntgenbildern, die Saurier und andere Fossilien des Mendrisiotto und berichtet hier über diese noch in vollem Fluss befindlichen Studien: über die meerbewohnenden Ichthyosaurier (Fischsaurier) und Sauropterygier, die schwergepanzerten Placodontier, den langhälsigen Tanystropheus sowie weitere Reptil- und andere Funde. Die Schrift bringt eine zoologische und erdgeschichtliche Einführung und schliesst mit einem Rück- und Ausblick und der für Laien willkommenen Erläuterung von Fachausdrücken. Sie enthält 63 aufschlussreiche, vorzügliche Bilder. *u.*

Kleine Mitteilungen

Naturschutz.

Die Zeitschrift des Schweizerischen Bundes für Naturschutz, der «Schweizer Naturschutz», tritt mit der Februarnummer in den 10. Jahrgang ein. Sie ist, wie gewohnt, gediegen illustriert und enthält ausser dem Jahresbericht und Aufsätzen über das Gossauer Ried, über den Naturschutz und die Ur- und Frühgeschichte im Kanton Zug u. a. das *Preisausschreiben:* «Was für ein wirksames Mittel gibt es, um Rehkitzen, Junghasen und Bodenbrüter vor der Mähmaschine zu schützen?» Preise: Fr. 300.—, Fr. 200.—, Fr. 100.—. Frist bis 1 Januar 1945. (Geschäftsstelle: Aeschenvorstadt 37, Basel.) *u.*

Jahresberichte

Bürgschaftsgenossenschaft «SAFFA», Bern. XII. Geschäftsbericht vom 1. Juli 1942 bis 30. Juni 1943.

Schweizerische Winterhilfe. Bericht über die Kriegswinterhilfe vom 1. Juli 1942 bis 30. Juni 1943.

Anstalt Schloss Biberstein. Erziehungsheim für bildungsfähige, schwachsinnige Kinder. Jahresbericht 1942.

Heute hilft einer dem andern!

Mitglieder, berücksichtigt bei Euren Einkäufen unsere Inserenten

Allgemeine Musikschule
Berufsschule

Direktor: C. Vogler

Beginn des Sommersemesters: 17. April

Anmeldungen für die Allgemeine Musikschule bis zum 12. April. Anmeldungen für die Berufsschule bis zum 23. März. Unverbindliche und kostenfreie Beratung durch den Direktor. Prospekte durch das Sekretariat, Florhofgasse 6 in Zürich 1, Tel. 2 89 55, sowie in den Musikhandlungen und den Standorten der Allgemeinen Prospektauslage.

Kleine Anzeigen

Freistehendes
Häuschen
massiv, 3 Z., K., WC., Keller, El., für nur Fr. 12 000.— zu verkaufen. Geeignet f. Ferien etc. (Gelegenheit). E. Frommel, Morcote (Tel. Lugano 21334). 37

Dieses Feld kostet nur Fr. 7.20 + 10% Teuerungszuschlag

ECOLE SUPERIEURE DE COMMERCE, LAUSANNE

Un poste de maître d'allemand et d'anglais est au concours. Entrée en fonctions: 20 avril 1944.

Adresser les inscriptions, avec titres et curriculum-vitæ, au Département de l'instruction publique et des cultes, Service de l'enseignement secondaire, Lausanne, jusqu'au 17 mars 1944, à 18 heures. 40

Intelligente exakte **TOCHTER**

von 20 bis 30 Jahren, welche schon in gepflegtem Hause gedient hat, findet gute Stelle in Arzthaus. Anmeldungen mit Zeugnissen unter Chiffre SL 38 Z an die Administr. der Schw. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4. 38

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

Infolge Rücktrittes ist am **Arbeitslehrerinnenseminar** auf Beginn des Schuljahres 1944/45 (24. April 1944) ein

Lehrauftrag
für Deutsch und Erziehungslehre

zu vergeben. Zur Zeit sind es 16 Wochenstunden; je nach den eingehenden Anmeldungen könnte damit eventuell ein **Lehrauftrag für Deutsch-Lebenskunde an hauswirtschaftlichen Klassen** verbunden werden oder es kommt auch eine Aufteilung des Lehrauftrages in Frage.
Bewerbungen mit Ausweisen über den Studiengang sind bis **20. März dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen,** Kirchgasse 15, einzusenden. Nähere Auskunft erteilt de Vorsteherin der Frauenarbeitsschule. 41

St. Gallen, den 22. Februar 1944. Das Schulsekretariat.

KANTONSSCHULE ST. GALLEN

Auf Beginn des Schuljahres 1944/45 ist eine 39

Hauptlehrstelle

für Handelsfächer zu besetzen. Jahresgehalt Fr. 7000.— bis 10 000.—. Teuerungszulagen. Beitritt zur Pensionskasse obligatorisch.
Bewerber mit abgeschlossenen wirtschaftswissenschaftlichen Studien oder Handelslehrerdiplom sowie kaufmännischer Praxis sind ersucht, ihre Anmeldungen mit Belegen bis 16. März 1944 an das Sekretariat des Erziehungsdepartementes St. Gallen einzusenden.
Nähere Auskunft über die Lehrstelle gibt das Rektorat der Kantonsschule.

St. Gallen, den 29. Februar 1944. P3104 G

Das Erziehungsdepartement.

Offene Lehrstelle

An der Sekundarschule Schwanden (Glarus) ist die

Stelle eines Sekundarlehrers

zu besetzen. Es kommt nur ein Lehrer der sprachlich-historischen Richtung in Frage.
Hauptfächer: Deutsch und Französisch. Zudem auch Knabenturnen.
Besoldung: Fr. 6300.— jährlich, plus Teuerungszulagen. Ferner Dienstalterszulagen, deren Maximum Fr. 1200.— jährlich, nach 12 Dienstjahren erreicht wird.
Anmeldungen mit Lebenslauf, Studienausweis, Zeugnissen über bisherige Lehrtätigkeit und ärztlichem Zeugnis sind bis spätestens 18. März 1944 an den Schulpräsidenten, Herrn Pfr. F. Wichser in Schwanden, zu richten.

Schwanden, den 6. März 1944. Der Schulrat.

P 3541 Gl. 42

HOTEL ALPINA BRAUNWALD

1250 m ü. M.

Das neuzeitlich eingerichtete Familienhotel für Winterferien. Pensionspr. Fr. 9.50 bis Fr. 12.50 Heizungszuschlag 1 Fr. 7 Tage Pauschal alles inbegriffen 86.– bis 110 Fr. Familie Stauber, Telephon 7.

Schwebebahn und Berghotel ENGSTLIGENALP
Adelboden (B. O.). Prächtiges Gebiet für Frühjahrsskisport. Sonnige, heizbare Zimmer. Gute Küche. Bescheidene Preise. Eigene Landwirtschaft. Telephon 74, Familie Müller

Grindelwald Im Chalet Pension **Eigerblick** geniessen Sie schöne, ruhige Winterferien. Sonniggelegenes und heimeliges Haus. Nähe Skifelder. Pension, reichhaltige Mahlzeiten, Fr. 9.– bis 9.50. Kurtaxe und Heizung inbegriffen. Gut geführte Küche. Telephon 3 22 32. **Frau Moser-Amacher.**

HOTEL ALPINA Unterwasser

es heimeligs, sorgfältig g'füehrts Huus für en frohe Ufenthalt im sunnige Toggeburg!

Butterchuchi! Fam. von Büren, Chuchichef.

WILDHAUS PENSION RÖSLIWIES
Altbekanntes Haus in freier, sonniger Lage. Zentralheizung. Mässige Preise. Telephon 7 41 92. Höflich empfiehlt sich U. Forrer-Enkerli.

Das heimelige

Hotel Kurhaus Orselina

bietet Ihnen alles für einen schönen Ferienaufenthalt. Wunderschöne Lage ob Locarno. - Küche immer noch gut und reichlich. - Pensionspreis ab Fr. 10.25

Telephon 2 41 Familie Amstutz

Gleiche Häuser: **Hotel Waldheim u. Hotel Mattgrat, Bürgenstock, Hotel Schwanen, Wil** (St. G.)

Heer bedient Sie gut!

Uhren · Bijouterie

Graben-Obertor Winterthur

„SILVA-MATURA"

die weiche herrliche Kreide für die Schweizer Schulen **in der neuen, einzigartigen Packung,** ohne Staub, ohne Sägemehl Auch Ihnen bringt sie Freude und Ordnung im Kreidenmaterial Verl. Sie bitte bei Ihrem Schulmaterial-Lieferanten „SILVA-MATURA"

Fabrik für Spezialkreiden R. Zgraggen, Dietikon-Zürich

RUDOLF GIGER ZURICH 1

Rindermarkt 17 Telephon 28447

Mechanische Bauschreinerei und Glaserei

Uebernahme sämtlicher Neu- und Umbauten

Schulhefte

vorteilhaft bei

Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich

FIXOSAN *die selbsthaftende Gaze*

Sparsam · Einfach und praktisch wasserfest, luftdurchlässig und antiseptisch

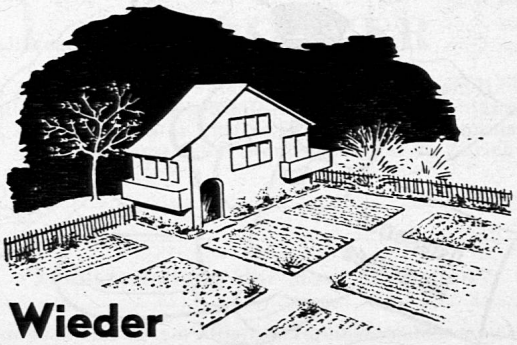
APPLICA S.A., USTER

Zu beziehen in: Apotheken, Sanitätsgeschäften, Drogerien

Gegründet 1830

Der meistgekaufte Schweizer-Flügel

Aelteste schweiz. Flügel- und Piano-Fabrik, Bern
Vertreter auf allen grössern Plätzen. Verlangen Sie bitte Katalog und Preise direkt bei der Fabrik.



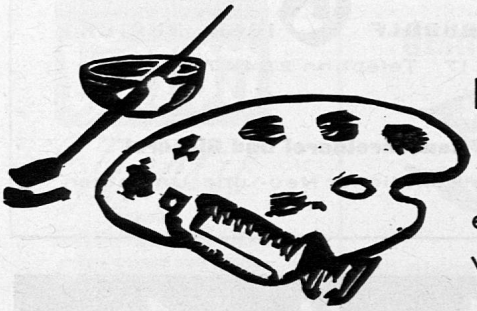
Wieder

soll aus dem Garten herausgeholt werden, was die gute Erde herzugeben vermag. Da sind unsere hochwertigen, im eigenen Versuchsgarten gewissenhaft ausprobierten Sämereien eben das rechte Saatgut. Sie bieten Gewähr für einen sichern Erfolg.

Unser neuer „Leitfaden zur Gemüse- und Blumenzucht" ist eine praktische kleine Gartenfibel voll nützlicher Winke, mit genauen Kulturanleitungen und dem Verzeichnis der heute bestgeeigneten Sämereien. Verlangen Sie bitte sofort Gratiszustellung.

Bei grösserem Bedarf senden wir Ihnen ebenfalls gratis: unsern neuen, illustrierten Hauptkatalog von 160 Seiten Umfang.

Samen-Müller
ZÜRICH Weinplatz 3 Telephon (051) 5 68 50
Schweiz. Samen-Kontrollfirma Gegr. 1868



Für den Zeichnungs-, Mal-, Fröbel- und Handfertigkeits-Unterricht

empfehlen sich nachstehende Firmen den Schulmaterialverwaltungen, Einkaufsstellen und der Lehrerschaft bestens

Lieferung durch die Fachgeschäfte

Generalvertretung:
ADOLF RICHTER, Leonhardstrasse 4, ZÜRICH 1

F. Bender
EISENWAREN, TEL. 2 71 92
ZÜRICH, Oberdorfstr. 9 und 10

Spezialgeschäft für erstklassige
Handfertigkeits-Werkzeuge Hobelbänke
mit Garantie
Beste Referenzen

Empfehlen Sie den Schülern

FEBA-Tusche

tiefschwarz und bunt
das vorzügliche Schweizer Fabrikat
Erhältlich in den Fachgeschäften

Dr. Finckh & Cie. A.-G.
Schweizerhalle

EREHRTE LEHRERSCHAFT!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns **altbewährten** *Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen*

Die Neue Handelsschule Steiger Zürich
bereitet besser vor!

1. Höhere Handelsschule: 4 Semester mit Diplom
2. Handels- und Sekretärenkurse: 3, 6, 12 Monate mit Diplom
3. Berufswahl- und Berufsvorbereitungsklassen: 2 Semester
4. Arztgehilfinnenkurse: 12, 6 Monate mit Diplom. Beginn 18. April.

Referenzen — Stellenvermittlung — diplomierte Lehrer
Tödistrasse 60 ZÜRICH 2 Telephon 7 74 46

Gesunde und frohe Kinder! Ferien, Erholung und Kräftigung, Schule auf der Sonnenterrasse des Berner Oberlandes:

Kindererholungs- und Schulheim „Freiegg" - BEATENBERG

Das kleine, individuelle, schönst gelegene Heim für Kinder jeden Alters. 1250 m ü. M. Schwesternpflege. Ärztliche Aufsicht. Gute und reichliche Ernährung. Heimschule (unter staatlicher Aufsicht). 3 diplomierte Lehrkräfte. Handarbeiten. Sport. Ia Referenzen. Prospekte. Telephon 49 63.

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851. Waisenhausplatz 29, Tel. 2 79 81, Postcheck III 2444
Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:
Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), **Sekundarschule** (5 Klassen), **Fortbildungsklasse** (10. Schuljahr, **Kindergärtnerinnen-Seminar** (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1944, 1946, 1948 usw.), **Lehrerinnen-Seminar** (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).
Prospekte beim Direktor. Sprechstunde täglich 11.15—12.00 Uhr, Samstags ausgenommen.
Der Direktor: Dr. C. Bäschlin.

Vor- und Diplomkurse Handel, Verwaltung, Verkehr, Sekretariat, Arztgehilfinnen. - Primar- u. Sekundar-Abteilg unter staatl. Aufsicht. - Vorbereitg. f. Laborantinnen- u. Hausbeamtinnenschulen Technikum, Meisterprüfg., Maturität. - Stellenvermittlung. - Kursbeginn: März, April, Juni, Sept., Oktober und Jan. - Schulberatg. und Gratisprospekt durch unser Sekretariat Wallgasse 4, Tel. 30766

Neue Handelsschule Bern

FRANZÖSISCH-Handelsfächer

Sommersemester: 17. April bis 13. Juli.
Verlängerung für jene die den Ferienkurs in den Bergen mitmachen.
Ferienkurs 5 Wochen. Beginn 27. Juli.

INSTITUT STAVIA Estavayer-le-Lac
Direktion: Dr. O. Buchs

INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH
(OF 13231 Z) **Uraniastrasse 31-33, Telephon 57 7 93**
Maturitätsvorbereitung • Handelsdiplom • Abendgymnasium
Abendtechnikum • Berufswahlklassen • Arztgehilfinnenschule
• Vorbereitung für kantonale Techniken

FRANZÖSISCHKURSE
FÜR DEUTSCHSCHWEIZER
INSTITUT LÉMANIA LAUSANNE
CHEMIN DE MORNEX 14
DIPLÔME — ENGLISCH — ITALIENISCH — HANDEL — MATURITÄT

Frieda Pfyffer Lugano

Via Carlo Maderni 23. Telephon 2 24 35.
Diplomierte Sprachlehrerin. Privat- und Klassenunterricht. Mässige Preise. Praktische Methoden.

Ausbildung von Kinderpflegerinnen

Das Kinderheim Tempelacker in St. Gallen

nimmt je im Spätherbst und im Frühjahr eine Anzahl Schülerinnen auf zur Ausbildung in der Wochen- und Säuglingspflege. Das Diplom, das nach zweijährigem Kurs verabreicht wird, berechtigt zur Aufnahme in den schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Verband. Ärztliche Leitung: Dr. Walter Hoffmann, Kinderarzt. Auskunft und Prospekte durch die Oberschwester V. Lüthy. Anmeldungen an den Präsidenten der Kommission: Pfr. Dr. Jakobus Weidenmann, Steingrüblistrasse 1, St. Gallen.
P 35033 G

Gesundes Gleichgewicht zwischen geistiger und körperlicher Entwicklung durch Schulung im

«LYCEUM ALPINUM» ZUOZ

Oberengadin 1700 m ü. M. Telephon 7311

Alle Mittelschulformen inkl. Handelsabteilung. — **Maturität** gültig für Universitäten und ETH. — Kant. **Handelsdiplom** — Beginn des neuen Schuljahres: **10. Mai** — Prospekte und Referenzen durch die Direktion

Private, geistig gepflegte Berufsschule des Jungkaufmanns.
Moderne Handelsdisziplinen und Fremdsprachen.
Praktisches Übungskontor.

Tages- und Abendkurse
in Kleinklassen.
Lehrpläne und Prosp. Tel. 3 33 25

Mitglieder von Winterthur und Umgebung!

Übt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Winterthurer-Geschäft

TEPPICHHAUS ZUM CASINO

Müller & Binder

VORMALS MÜLLER-GUEX & CO

das massgebende Spezialhaus für

Teppiche — Linoleum
Orientteppiche

Stadthausstr. 16 Telephon 2 65 23

Papeterie M. & A. Rösli

Marktgasse 9 Winterthur

Füllfederhalter
Lederwaren in grosser Auswahl

STOFFE

für Mäntel und Kleider — Stoffe für jeden Zweck — Mein grosses Lager ermöglicht es mir, Sie ausserordentlich günstig zu bedienen

F. Litschgi-Thumiger WINTERTHUR
Obergasse 22

J. Friedrich + Winterthur

SCHULWANDTAFELN-RENOVATIONEN

Technikumstrasse 74, Telephon 2 66 16, Tel. Wohnung 2 10 96

Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Malerarbeiten

Qualitätsware billiger im bekannten

Mäntel-Verkauf

Technikumstrasse 92, I. Stock

Grosse Auswahl in Damen- und Herren-Mänteln jeder Art.

A. NIGGLI *Herren- und Damensalon*

Untertor 37, Telephon 2 15 85
beim Café Kränzlin
Das gute Fachgeschäft

Küchen- und Haushaltgeräte

in prima Qualität und großer Auswahl kaufen Sie vorteilhaft bei

A. Fierz Erben *Steinberggasse 61, Winterthur, Tel. 2 68 94*

Vorhangspezialgeschäft **Thea Eiermann**

Winterthur — Tel. 23013 — Untertor 34 II. St. — (Restaurant Gotthard)

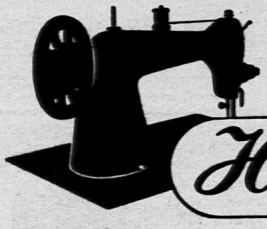
Moderne Vorhangstoffe in grosser Auswahl. Anfertigen und Montieren von Vorhängen. Fachmännische Beratung

---

Steiner & Sohn

Dachdecker- und Kaminfegergeschäft

Winterthur, Graben 24
Telephon 2 65 54
Postcheck-Konto VIII b 147



Wer auf Qualität achtet, kauft

Helvetia

W. BOSSHARDT, Fachmechaniker

Marktgasse 2 Telephon 2 46 35

G. DURR

Schuhmacherei, Winterthur, Steinberggasse 65, Telephon 2 23 20

Bekannt für saubere und solide Bedienung bei mässigen Preisen

---

Kronauer

BAUSPENGLEREI
SANITÄRE ANLAGEN

Graben 23 Winterthur Telephon 2 60 55

125 Tit. Schweizerische Landesbibliothek
BAZ n

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

10. MÄRZ 1944 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 38. JAHRGANG • NUMMER 4

Inhalt: Die Zürcher Jugend im landwirtschaftlichen Hilfsdienst — Zürch. Kant. Lehrerverein: Jahresbericht pro 1943 (Forts.)

Die Zürcher Jugend im landwirtschaftlichen Hilfsdienst

Von *G. Maurer*, Adjunkt des Kant. Jugendamtes.

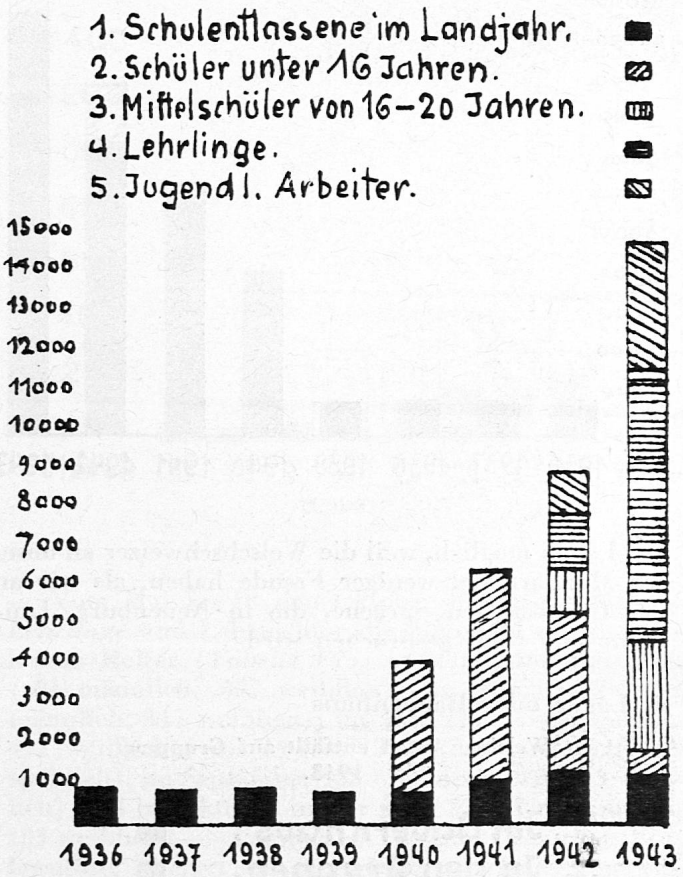
1. Gesetzliche Grundlagen

Durch Bundesratsbeschlüsse über die Arbeitsdienstpflicht (17. Mai 1940), über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft (11. Februar 1941), über die Arbeitsdienstpflicht der Lehrlinge (28. Mai 1942) und über den Einsatz von Arbeitsgruppen und Arbeitslagern (26. Januar 1943) werden die Sechzehn- bis Zwanzigjährigen *verpflichtet*, landwirtschaftlichen Hilfsdienst zu leisten. Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat durch den Beschluss vom 6. März 1941 die notwendigen Ausführungsbestimmungen erlassen und hat den Einsatz jugendlicher Arbeitskräfte bis zum vollendeten 20. Altersjahr durch den Beschluss vom 13. August 1943 in vollem Umfang dem Kant. Jugendamt übertragen. Die kantonalen Direktionen der Volkswirtschaft und der Erziehung genehmigten die «Wegleitung für den landwirtschaftlichen Hilfsdienst», in der das Kant. Jugendamt die Einzelheiten der Organisation ausführlich umschreibt.

2. Freiwilliger und obligatorischer Einsatz

Wie *Tabelle 1* zeigt, wurde der landwirtschaftliche Hilfsdienst im heutigen Umfang erst durch das Obligatorium möglich. Wohl arbeiteten in den Jahren 1942 und 1943 rund 50 Prozent mehr Schulentlassene als früher ein Jahr in der Landwirtschaft. Auch darf nicht vermutet werden, man hätte 1942 und besonders 1943 nicht ebenso viele Schüler unter 16 Jahren freiwillig einsetzen können, wie im Jahre 1941. Die besten Hilfskräfte erhielten die Bauern erst, als von Mitte Sommer 1942 an die Mittelschüler und -schülerinnen, die Lehrlinge und Lehrtöchter und die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen von 16 bis 20 Jahren obligatorisch eingesetzt wurden. Darum war vorauszusehen, dass 1943 diese kräftigeren Helfer in der Mehrzahl verlangt würden. Neben 1273 Jugendlichen im Landjahr arbeiteten im landwirtschaftlichen Hilfsdienst nur noch 645 Jugendliche unter 16 Jahren, dafür wurden 2774 Mittelschüler (1536 männlich, 1238 weiblich) für 3 Wochen vermittelt, 6919 Lehrlinge (4836 männlich, 2073 weiblich) und 3187 jugendliche Arbeiter (1004 männlich, 2183 weiblich). Zusammen leisteten im Jahr 1943 im Kanton Zürich 14 798 Jugendliche den Hilfsdienst in der Landwirtschaft (1942: 8908, 1941: 6454, 1940: 4130). Die Befürchtungen, ein obligatorisch geleisteter Dienst werde schlechter geleistet als ein freiwilliger Dienst, erfüllten sich glücklicherweise nicht. Aus allen Bezirken und Gemeinden vernehmen wir mit recht kleinen Ausnahmen (nur rund 1 pro Mille), ein freundliches und überzeugtes Lob, verbunden mit dem Wunsch, im Jahr 1944 wieder so gute und willige Hilfskräfte zu erhalten.

Wer leistete Landdienst?
1943.

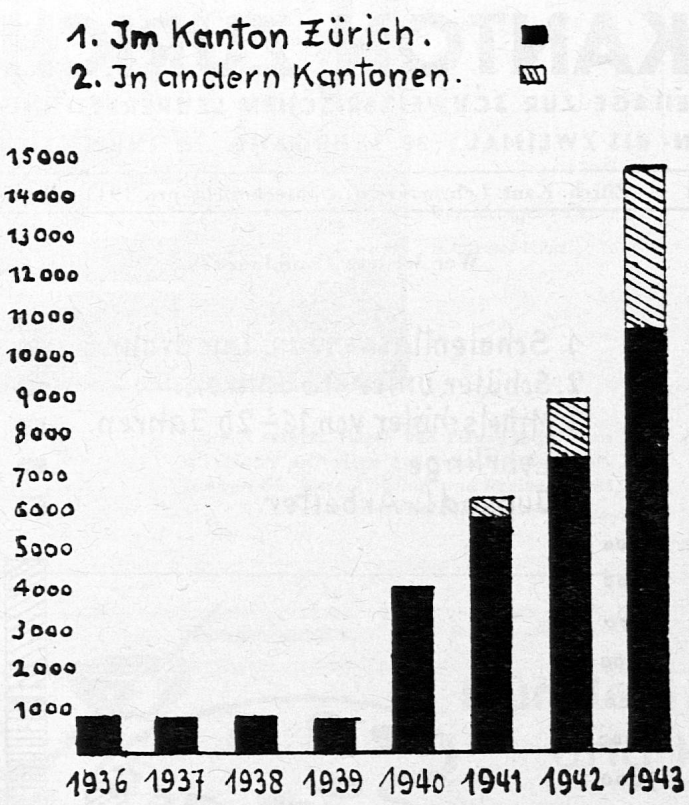


Tab. I.

3. Einsatz im Kanton Zürich und in andern Kantonen

Im Kanton Zürich leben 15,8 % aller Einwohner der Schweiz; am Vollprogramm für den Mehranbau ist der Kanton Zürich mit 8,2 % beteiligt. Er gehört darum zu den Kantonen, die von ihren jugendlichen Helfern an andere Kantone abzugeben haben. Auf Grund eines Vermittlungsplanes wurden im Jahr 1943 aus dem Kanton Zürich 4166 jugendliche Helfer für 3 Wochen in andere Kantone abgegeben, z. B. 1668 in den Kanton Thurgau, 591 in den Kanton Graubünden, 103 in den Kanton Bern, 109 in den Kanton Aargau usf. Im Kanton Zürich arbeiteten 10 632 Jugendliche im Hilfsdienst *(Tabelle II)*. Zu den Abgabekantonen gehörten nach dem Plan des Bundesamtes auch die Kantone Tessin, Waadt, Neuenburg und Genf. Aus diesem Grunde war grösste Zurückhaltung geboten, wenn junge Leute aus dem Kanton Zürich ihren landwirtschaftlichen Hilfsdienst in der Westschweiz leisten wollten. Der Entscheid musste stets nach dem tatsächlichen Bedarf gefällt werden. Ein gegenseitiger Austausch zwischen deutschschweizerischen und welschschweizerischen Jugendlichen ist immer nur in weni-

Wo wurde der Landdienst geleistet?
1943.

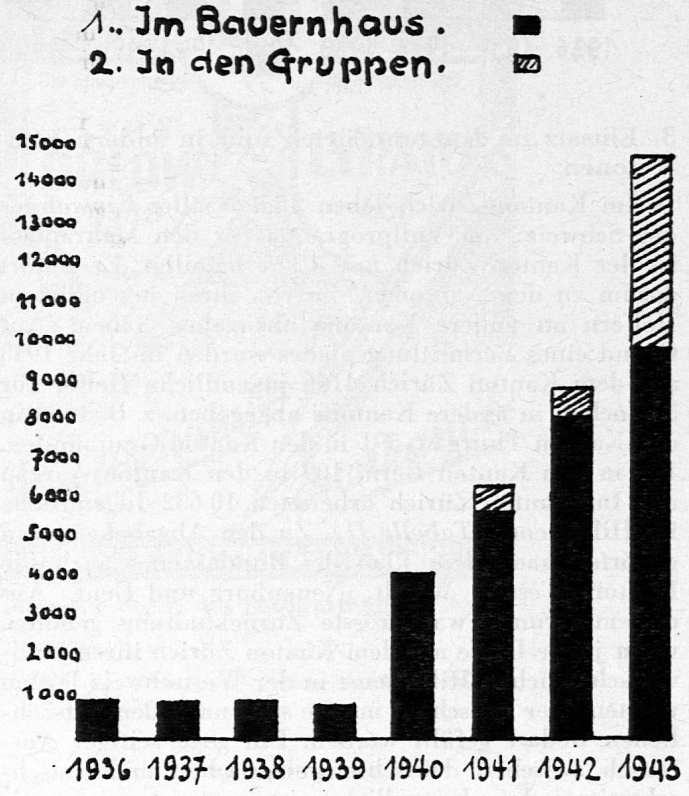


Tab. II.

gen Fällen möglich, weil die Welschschweizer an unserer Mundart viel weniger Freude haben, als wir an der französischen Sprache, die in Neuenburg, Lausanne und Genf gesprochen wird.

4. Lager oder Bauernhaus

Welcher Anteil entfällt auf Gruppen?
1943.



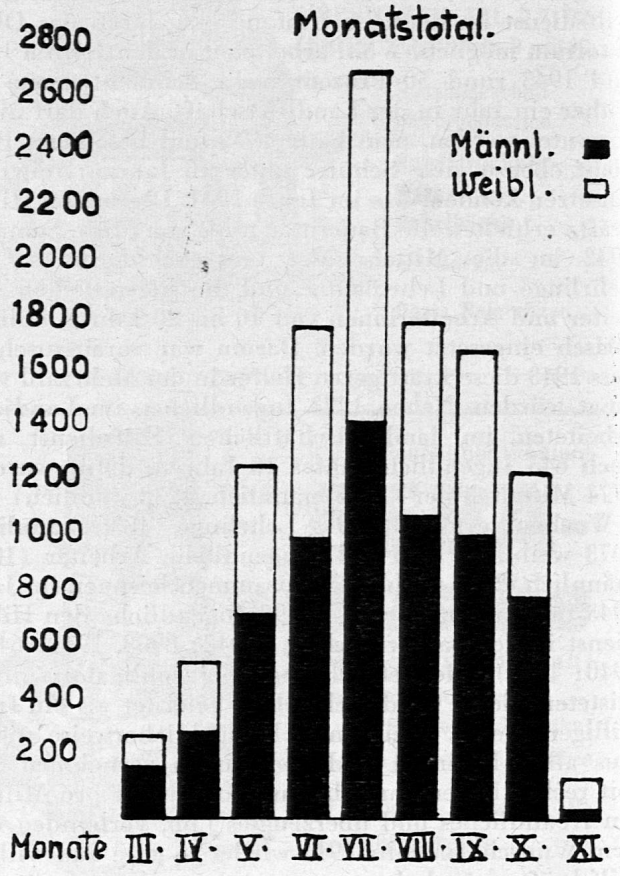
Tab. III.

Von den Jugendlichen aus Stadt und Kanton Zürich wohnten 9982 während ihrer Hilfsdienstzeit im Bauernhaus (67 %), weitere 4816 wohnten in einer Gruppe zusammen in sechzehn *Lagern* im Kanton Zürich und in 29 Lagern in den Kantonen Thurgau und Graubünden. Wer im Bauernhaus Hilfsdienst leistete, lobte die reichlichere Verpflegung, den Anschluss an die Familie und fand, dass Stadt und Land sich dadurch besser verstehen lernen. Wer im Lager lebte, fand die Kameradschaft schön und die geregeltere Arbeitszeit *(Tabelle III)*. Es war nicht leicht, für eine Gruppe, die vorübergehend bei Landwirten nicht beschäftigt war, eine sinngemässe Gemeinschaftsarbeit zu finden, denn es handelte sich zumeist um die Beschäftigung an Regentagen, an denen der Bauer im Freien auch keine Arbeit hat. Im Kanton Zürich werden die Lager als «Schlafgelegenheiten» in jenen Gegenden auch in Zukunft nötig sein, wo eine landwirtschaftliche Hilfe verlangt wird, in den Bauernhäusern aber die Schlafstelle fehlt. Die gesamte Verpflegung kann dabei im Bauernhaus gegeben werden. Arbeit im Bauernhaus ist an Sonnen- und Regentagen bei gutem Willen immer genug vorhanden, wodurch eine Gemeinschaftsarbeit überflüssig wird.

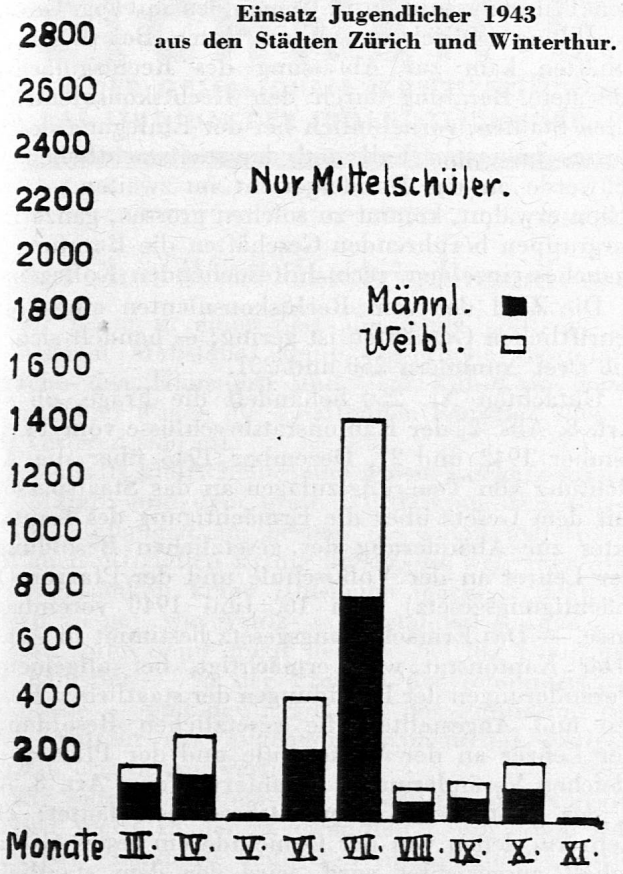
5. Monatsbedarf

Der Bedarf an jugendlichen Hilfskräften richtete sich, wie vorauszusehen war, nach dem Stand der landwirtschaftlichen Arbeit *(Tabelle IV)*. Aus den Städten Zürich und Winterthur wurden z. B. im März 300 vermittelt, im April 569, im Mai 1282, im Juni 1796, im Juli 2723, im August 1813, im September 1710, im Oktober 1262 und im November noch 148. *Die Mittelschüler* konnten nur in den Ferienzeiten eingesetzt

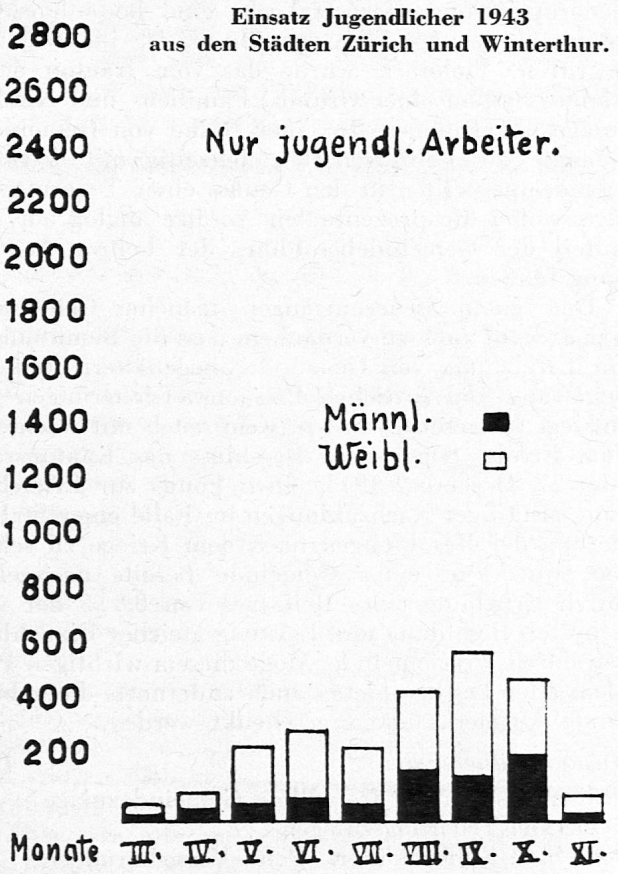
Einsatz Jugendlicher 1943
aus den Städten Zürich und Winterthur.



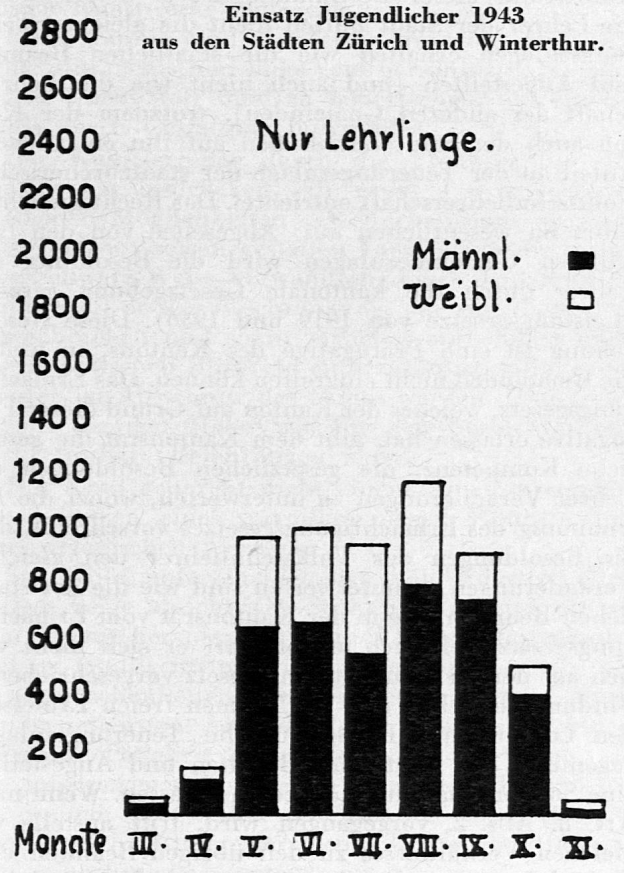
Tab. IV.



Tab. V.



Tab. VII.



Tab. VI.

werden *(Tabelle V)*, z. B. im April 303, und im Juli 1452 (805 männlich, 647 weiblich). Im Herbst war ein zahlreicher Einsatz nicht mehr möglich, weil die Ferien auf den Winter verlegt wurden (Heizferien). — Vom Mai bis in den Oktober hinein stellten die *Lehrlinge* und Lehrtöchter die Mehrzahl der jugendlichen Helfer *(Tabelle VI)*; es waren im Mai 1008 (681 männlich, 327 weiblich), im Juni 1037 (692 männlich, 345 weiblich), im Juli 996 (584 männlich, 412 weiblich), im August 1217 (848 männlich, 369 weiblich), im September 955 (782 männlich, 173 weiblich) und im Oktober immer noch 537 (434 männlich, 103 weiblich). — Am meisten verschont vor einer Einberufung blieben die *jugendlichen Arbeiter* und Arbeiterinnen *(Tabelle VII)*. Erst nach der Heimkehr der Mittelschüler wurden die jugendlichen Arbeiter und in noch grösserer Zahl die jugendlichen Arbeiterinnen in den Monaten August, September und Oktober dem landwirtschaftlichen Hilfsdienst zugewiesen.

(Fortsetzung folgt)

Zürch. Kant. Lehrerverein

Jahresbericht pro 1943 (Fortsetzung)

Ueber die

2. *Besoldungsstatistik*

berichtet H. Greuter:

Im Berichtsjahre wurde die Besoldungsstatistik in 22 Fällen mit 25 Anfragen in Anspruch genommen. Noch immer stand die Gewährung von Teuerungszulagen seitens der Gemeinden im Vordergrund des Interesses. Die bezügliche Liste erfuhr im Laufe des Jahres eine beträchtliche Erweiterung; dennoch ist der Berichterstatter der Ueberzeugung, dass ihm noch weitere Unterlagen verschafft werden könnten. Die Zahl der Gemeinden, welche ihrer Lehrerschaft nebst dem vom Staat auferlegten Anteil an die kantonalen

Teuerungs- und Herbstzulagen eine besondere Gemeinde-Teuerungszulage gewähren, ist im Wachsen begriffen. Vielerorts wurde das vom Kanton angewandte System einer Grund-, Familien- und Kinderzulage übernommen. In einer Reihe von Gemeinden gelangte die Lehrerschaft gleichzeitig mit den Gemeindeangestellten in den Genuss einer Teuerungszulage, wobei die prozentualen Ansätze analog auf den Anteil der Gemeindebesoldung der Lehrer Anwendung fanden.

Den guten Steuereingängen mancher Gemeinden war es wohl auch zu verdanken, dass die Bemühungen zur Erreichung von Gemeinderuhegehältern und zur Schaffung von örtlichen Pensionsversicherungen unentwegt fortgesetzt wurden, wenn auch mit wechselndem Erfolg. Sogar dem Beschluss des Kantonsrates vom 27. Dezember 1943, einen Fonds zur Erleichterung allfälliger Nachzahlungen im Falle einer Stabilisierung der Besoldungen nach dem Kriege zu schaffen, wurde in einer Gemeinde bereits nachgelebt durch Erhebung eines Beitrages von 0,8 % der versicherten Besoldung und Leistung gleicher Einzahlungen durch die Gemeinde. Möge diesem wichtigen Problem aller Festbesoldeten auch andernorts die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Auskunftsübersicht:	*1943*
Obligatorische und freiwillige Gemeindezulage	4
Gemeinde-Teuerungszulagen	11
Gemeinde-Ruhegehälter, -Pens.-Versicherungen	5
Gemeinden mit Gesamtbesoldungen	2
Gesamt-Statistik	1
Besoldung in bestimmten Gemeinden	1
Anrechnung der Verweserzeit bei Berechnung der Dienstalterszulagen der Gemeinde . . .	1
	25

3. Rechtshilfe.

Der Kantonalvorstand gab sich alle Mühe, die vermehrten Gesuche um Rechtsauskunft und Rechtshilfe auf Grund der bisherigen Rechtsgutachten und seiner eigenen Kenntnisse zu beantworten. Trotzdem sind die Ausgaben im Berichtsjahr ganz bedeutend gestiegen. Sie betrugen Fr. 1223.25 (1942: Fr. 365.20; 1941: Fr. 186.35; 1940: Fr. 516.70) und übersteigen damit den Voranschlag von Fr. 500.— um ein Wesentliches. Man muss bis zum Jahre 1920 zurückgehen, bis man auf annähernd gleich hohe Ausgaben, nämlich Fr. 1060.40, für Rechtshilfe trifft. — Wir dürfen bei der Beurteilung dieses Ausgabepostens nicht vergessen, dass die Rechtshilfe eine wertvolle Institution des ZKLV ist. Sie gibt so manchem bedrängten Kollegen das beruhigende Gefühl der Sicherheit und des wirklichen Beistandes. Manchmal allerdings erst dann, wenn zur Beratung durch den Kantonalvorstand oder eines seiner Mitglieder noch eine Audienz beim Rechtskonsulenten die volle Gewissheit schafft.

Die starke Erhöhung des Ausgabepostens mag z. T. auf personelle Gründe zurückgehen — der ZKLV hat ja bekanntlich seit 1942 einen neuen Rechtskonsulenten —; zur Hauptsache aber liegt der Grund darin, dass der Rechtskonsulent für zwei ganz heikle und wichtige Geschäfte in recht ausgiebiger Weise in Anspruch genommen werden musste: In der Frage der unentgeltlichen Uebertragung von Hausämtern (Beschluss der Gemeindebehörden von Winterthur) und der Ausrichtung der vom Kantonsrat beschlossenen Teuerungszulagen in Gemeinden mit sog. Gesamtbesoldung (Zürich und Winterthur). Bei diesen Geschäften kam zur Abfassung des Rechtsgutachtens die stete Beratung durch den Rechtskonsulenten in allen Stadien, vornehmlich bei der Einlegung des Rekurses im ersten Fall und der staatsrechtlichen Beschwerde an das Bundesgericht im zweiten. — Wie schon erwähnt, kommt zu solchen grossen, ganze Lehrergruppen berührenden Geschäften die Beratung gar manches einzelnen, rechtshilfesuchenden Kollegen.

Die Zahl der vom Rechtskonsulenten eingeholten schriftlichen Gutachten ist gering; es handelt sich um die zwei Nummern 250 und 251.

Gutachten Nr. 250 behandelt die Frage, ob sich Art. 8, Abs. 2, der Kantonsratsbeschlüsse vom 14. Dezember 1942 und 27. Dezember 1943 über die Ausrichtung von Teuerungszulagen an das Staatspersonal mit dem Gesetz über die Ermächtigung des Kantonsrates zur Abänderung der gesetzlichen Besoldungen der Lehrer an der Volksschule und der Pfarrer (Ermächtigungsgesetz) vom 16. Juni 1940 vereinbaren lasse. — Das Ermächtigungsgesetz bestimmt in Art. 1: «Der Kantonsrat wird ermächtigt, bei allgemeinen Veränderungen der Besoldungen der staatlichen Beamten und Angestellten die gesetzlichen Besoldungen der Lehrer an der Volksschule und der Pfarrer den gleichen Veränderungen zu unterwerfen.» Art. 8, Abs. 2, der genannten Kantonsratsbeschlüsse lautet: «Bei Lehrern, denen von der Gemeinde ein festes Gesamtgehalt ausgerichtet wird, wird der dem staatlichen Anteil am Grundgehalt entsprechende Teil der kantonalen Teuerungszulage der Gemeinde ausbezahlt.» Auf Grund dieser Bestimmung ist es möglich, dass die Lehrer der Stadt Zürich nicht die gleichen Teuerungszulagen erhalten wie die staatlichen Beamten und Angestellten (und auch nicht wie die Lehrerschaft der anderen Gemeinden), trotzdem der Kanton auch der Stadt Zürich den auf ihn entfallenden Anteil an der Teuerungszulage der stadtzürcherischen Volksschullehrerschaft entrichtet. Das Rechtsgutachten führt im wesentlichen aus: Abgesehen von den freiwilligen Gemeindezulagen wird die Besoldung der Lehrer durch die kantonale Gesetzgebung geregelt (Leistungsgesetze von 1919 und 1936). Diese Gesetzgebung ist eine Prärogative des Kantons, in welche die Gemeinden nicht eingreifen können. Das Ermächtigungsgesetz, welches der Kanton auf Grund dieser Prärogative erlassen hat, gibt dem Kantonsrat die gesetzliche Kompetenz, die gesetzlichen Besoldungen der Lehrer Veränderungen zu unterwerfen, wobei die Bestimmung des Ermächtigungsgesetzes vorschreibt, dass die Besoldungen der Volksschullehrer den *gleichen* Veränderungen zu unterwerfen sind wie die der staatlichen Beamten. Wenn der Kantonsrat vom Ermächtigungsgesetz Gebrauch macht, darf er sich nicht von sich aus der im Ermächtigungsgesetz vorgeschriebenen Bindung entziehen und im Rahmen freien Ermessens den Lehrern mit Bezug auf die Teuerungszulagen gegenüber den staatlichen Beamten und Angestellten eine Sonderbehandlung angedeihen lassen. Wenn nach Art. 8, Abs. 2, vorgegangen wird, tritt anstelle des gleichen Verhältnisses zu den übrigen Beamten eine Ermächtigung an die Gemeinde, nach freiem Ermessen gegenüber den Lehrern vorzugehen. (Der Kantonsrat tritt gewissermassen die kantonale Prärogative an die Gemeinde ab, wozu er nicht berechtigt ist. Der Berichterstatter.)

(Fortsetzung folgt)

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: **H. C. Kleiner**, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22

ZEICHNEN UND GESTALTEN
ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
MÄRZ 1944 32. JAHRGANG · NUMMER 2

Ueber den Wert der Kindermalerei

Wir leben in einer Zeit, die keine gültigen, geschlossenen Maßstäbe, keine eigentliche bestimmte Sprache den Künstlern und dem Publikum geben kann. Daher wagen die schaffenden Künstler alles — und verirren sich oft.

Jedenfalls klafft heute eine grosse Lücke zwischen den Malern und dem breiten Publikum. Das wissen gerade diejenigen am besten, die einen materiellen und auch offiziellen Erfolg haben, die sich aber über ihre Einsamkeit keine Illusionen machen; denn sie wissen zu gut, wie wenig sie verstanden werden.

Man sollte heute mehr denn je bei der Erziehung der Künstler — in der Freiheit der schöpferischen Phantasie — und der Erziehung des Publikums mit allen Mitteln das allgemeine Kunsturteil festigen, stützen, ermuntern, vertiefen.

Mir scheint es, dass die Erkenntnis der künstlerischen Werte in der angewandten Kunst (zum Beispiel bei Plakaten), dann die Anerkennung künstlerischer Qualitäten bei guten Photographien, und endlich auch die Schätzung der Schönheiten in den Malereien der Kinder am besten zum Verständnis der grossen Kunstwerke beitragen.

Photographie und Kindermalerei sind zwei Extreme, die rechts und links vom persönlichen Versuch liegen, einen Stoff total zu beherrschen, um ein Erlebnis durch Gestaltung mitzuteilen.

Der Künstler, der durch die Photographie sich künstlerisch ausdrücken will, weiss, dass er sich den gegebenen Möglichkeiten des Mechanismus anpassen muss und nur soweit gestalten kann, als es die besondere Schwarz-Weiss-Verwandlung eines Apparates erlaubt. Weil er der Beschränkung, der Not dieses Bildes gehorchen und somit manches aufnehmen muss, das im optischen Blickfeld einbezogen ist, sollte er ein Meister im Ausschnitt des Bildes werden. Hier treten sowohl für den Maler wie für den Betrachter sehr leicht fassbare Belehrungen hervor.

Das Kind gehorcht nicht einem Apparat, sondern den Gesetzen eines unvollkommenen Könnens und eines organischen Werdens.

Sein Bild unterscheidet sich vom künstlerischen, weil es keine absichtliche Schöpfung ist und nur aus dem Drang hervorspringt, ein Erlebnis festzuhalten und es in allgemeingültiger Form zu gestalten. Die meisten Schönheiten einer Malerei gelingen einem Kinde unbewusst. Aber in dieser Vorstufe der künstlerischen Tätigkeit offenbaren sich Qualitäten, die die misslungenen, verfehlten Versuche vieler Maler bei weitem übertreffen und uns als unwillkürliche, ursprüngliche Blüten der menschlichen Empfindsamkeit reine Freude bereiten.

Wir wissen, dass von diesen Geschenken eines Kindes während einer oft kurzen Altersstufe zur Sendung eines schöpferischen Künstlers keine Brücke führt. Die Welt des Kindes ist eine Welt für sich.

Und doch sind da Keime verstreut, die zeigen, wie allgemein-menschlich der Boden des freien Empfindens ist.

Schon die primitive Kunst oder die Bauernkunst wird theoretisch dadurch gekennzeichnet, dass die Wirkungen, die uns rührend und ausdrucksvoll erscheinen, nicht gewollt und beherrscht sind, sondern aus Mangel an Freiheit und Fähigkeit entstanden sind. Daher hätten die Primitiven (wohlverstanden zählen wir heute dazu nicht mehr alle Meister vor Raphael, weder Giotto noch Van Eyck, Pietro della Francesca oder Roger van der Weyden) nicht ihre Werke und ihre Gestaltungen bewundert, sondern die Späteren, die gefunden hatten, was sie gesucht hatten.

Da die Vereinfachung, die Naivität, die Verklärung der Dinge bei den Werken der primitiven Kunst nur aufgezwungen sind, werden die Kinder eher andere Bilder lieben, vielleicht auch die einfachen, bunten und starren Abbildungen von Tieren in grossen Bilderbüchern.

Aber was uns anspricht aus diesen Bildern, was aus dem Instinkte der Harmonie oder aus gelungenen, beredten Hinweisen auf die Beobachtung entstanden ist, ist tatsächlich Element der Kunst, ein spontanes Aufblühen der Schönheit.

Daher sind die Werke der Kinder sehr ernst zu nehmen, und zwar nicht in bezug auf die künftige Entwicklung des Kindes, sondern als sehr belehrende Offenbarungen der immanenten Gesetze der organischen Komposition, als frische Ausdrücke des Farbensinnes, der Beobachtungsgabe, des genialen Lebens im Menschen. Bei der Bewertung dieser Kinderarbeiten gibt es nichts zu erraten, zu suchen, was aus einer zu tiefen oder neuen Absicht entstanden sein könnte, sondern nur die ansprechende Schönheit des Resultats. Uebte sich das Publikum in deren Betrachtung, so gewänne es eine grössere Selbständigkeit und Selbstsicherheit vor den Versuchen der reifen Menschen, die Künstler sind, oder sein wollen oder werden, und vor allem eine grössere Geschmeidigkeit und Vorurteilslosigkeit den zeitgenössischen Kunstwerken gegenüber. Persönlich habe ich in Italien versucht, die Kinder zum Malen und zum Zeichnen aufzufordern, nicht für eine Schulaufgabe, sondern für eine Kunstausstellung, wo dann durch die Veranstalter und durch andere Besucher der Ausstellung Preise verteilt und Ankäufe gemacht wurden. Es war nur Spiel im Familien- und Freundeskreis. Hervorgegangen ist das Spiel der Ausstellung aus dem grösseren einer Zeitung, die auch mit Bildern geschmückt wurde, da sie nur in einem Exemplar erschien.

Das alles war Spiel — aber ein Spiel mit Ernst; denn Kinderspiele sollten überhaupt nur ernst aufgefasst werden.

Auch ein Plakat, das von einem Kinde gemalt war, wurde für die Ausstellung gestiftet — ebenso wie früher ein Plakat für die Zeitung.

Die Kinder zeichneten nicht mit eigenem Namen, sondern mit einem erfundenen, da sie doch spielten, eine wahre Ausstellung und Zeitung zu machen.

Es schien mir immer eigenartig, dass man (wenigstens noch in Italien und Frankreich, aber auch sonst überall, wo die alte Tradition der humanistischen Bildung mit den Ueberbleibseln der alten strengen Programme fortgesetzt wird) denselben 12- bis 13jährigen Kindern ganz einfache Kinder- und Jugendbücher empfiehlt und gleichzeitig ihnen Ovid, Tibullus, Homer und Vergil, Tasso und Ariost zu lesen gegeben werden.

Und doch ist kein Widerspruch darin: die gleichen jungen Menschen sind in dem Alter — und schon viel vorher — lustige, spielende, ganz kindliche Kinder, aber auch gleichzeitig tief und ernst fühlende Menschen, die die echten Meisterwerke aufnehmen können, und zwar so, dass die Kenntnis der Werke dann mit ihnen weiterlebt und wächst, so dass sie sie nicht wieder zu lesen brauchen, um später sie auch klarer zu schätzen.

In diesem Sinne, als Spiel, in dem die Antizipation der reifen geistigen Weltschau lebt, scheint mir die Kinderzeichnung, d. h. meistens die Kindermalerei, richtig verstanden zu sein.

Das Kind, das damals in der Zeitung und in der Malerei mit vielen Mitarbeiternamen das Beste gab, war im Alter von 8 bis 12 Jahren.

Manche misslungene Versuche gingen voran, denn an der Schwierigkeit der Ausdauer scheiterten die früheren Pläne der Organisation. Endlich gelang es, während bestimmten Perioden die Zeitung regelmässig, pünktlich und vollständig jeden zweiten Tag herauszugeben. Damit entwickelte sich auch die malerische Tätigkeit, ich möchte sagen der Stil des Malers, der den Namen von Lucio Millini annahm.

Es waren Plakate, Illustrationen und Bilder, die grossen Erfolg hatten. Mir scheinen sie heute noch, aus der Ferne, typisch, ja fast ideal-typisch für die spontane Entfaltung der farbigen Phantasie des Kindes: es waren gewaltige Vereinfachungen der Berge und der grünen Landschaft, es war die rote aufgehende Sonne im blauen Himmel, oder gleichzeitig auf einem Bilde der Mond und die Sterne links, die Sonnenbeleuchtung rechts usw. Im Plakat zeigte man einmal die Turmuhr mit der Stunde des Erscheinens der Zeitung, mit fliegenden Schwalben im Himmel. Ein kleiner Uhu war immer ein beliebtes Motiv.

So gerne das Kind den reifen Erwachsenen in sich sucht, so gerne findet der Erwachsene in sich das Kind. Lucio Millini amüsierte sich 15 Jahre später, als er ein verheirateter Mann und ein politischer Verbannter in Süditalien war, eine Etikette für eine Marmelade zu zeichnen, wo neben dem Umriss der Schlossruine des Ortes das alte Zeichen des kleinen Uhus wieder erschien.

Als ich ein Schüler war und in den Aufsätzen manchmal ins Erzählen meiner geliebten, leidenschaftlichen und komplizierten Spiele geriet, kam es nicht gut: der Aufsatz wurde meistens zu verworren, man musste vieles streichen. In den gleichen Fehler möchte ich heute nicht fallen.

Es handelt sich auch gewiss nicht um Privates. In fast erschreckendem Masse — erschreckend für unsere Verantwortung, wenn auch beglückend für unsere Hoffnung — zeigen die malerischen Geschenke der begabten Kinder, wie reich die Phantasie, wie feinfühlig die Empfindsamkeit, wie edel der Geschmack in so vielen Kindern sind, die dann das Leben, das harte, praktische, äusserliche Leben, so trocken und armselig vielleicht machen wird.

Das Gemeinsame triumphiert in der Kunst der Kinder: Stadt und Land, Süden und Norden, günstige und ungünstige Verhältnisse verschwinden, es ist überall eine unglaubliche Aehnlichkeit des Sehens und Gestaltens, überall zeigen sich die Samen, aus denen eine herrliche Ernte hervorgehen sollte: nicht gerade an bildender Kunst, aber an menschenwürdigem, reinschauendem, vertieftem und harmonischem Leben des Geistes.

Das ist, was die Kunst des Kindes verkündet — mit den eigenen erfreulichen, oft unvergesslichen Kleinodien: einen Reichtum der frischen, lebendigen Phantasie, der objektiven Weltvorstellung, die im Menschen nicht verlorengehen sollte. Die wichtige, herzerhebende Sammlung des Pestalozzianums zeigt, wie dieser Reichtum bei den Bauern der Slowakei, wie bei den Schweden, den Chinesen, den Franzosen usw. vorhanden ist.

Das verpflichtet uns, unermüdlich zu arbeiten, damit dieses Dasein des Menschen nicht verkümmert und abgetötet wird. *Guido Lodovico Luzzatto.*

Zeichnen und Radio

Von Anfang an wollte und konnte sich der Schulfunk auf alle Unterrichtsgebiete auswirken. So entstanden auch wertvolle Beziehungen zwischen Radio und Zeichnen, sei es, dass sachliche Skizzen der Vorbereitung einer Lektion dienen, sei es, dass nach dem Gehörten Bildvorstellungen geklärt werden. Wie für jedes Feld menschlicher Betätigung ist auch für den Schulfunk die Zeichnung ein unentbehrliches Hilfsmittel. Wir haben Schüler gesehen, die nach einer Radiolektion kaum vier Linien schrieben, dagegen aber die geschilderte Situation mit der grössten Klarheit umrissen und mit passenden Farben ausmalten, so dass die fertigen Arbeiten ein getreues Bild der kindlichen Vorstellung des Gehörten wiedergaben. Erst während des Zeichnens zeigten sich Interesse und Verständnis an der Sendung, die bei der schriftlichen Festlegung scheinbar verschwunden waren.

In der heutigen Schule sollte man keine kindliche Aeusserung missachten; denn jeder Erscheinung liegen natürliche Ursachen zu Grunde. Es ist sehr leicht, skeptisch zu sein; aber da wir ja ständig unter der Jugend weilen, überzeugen wir uns zum Wohl der kommenden Generation, dass wir Vorurteile überwinden und unentwegt glauben müssen, dass alles, was voll pulsierenden Lebens ist, Förderung, Begeisterung und Ausdauer verlangt.

Bei uns im Tessin nimmt das Radio eine besondere Stellung im Schulleben ein. Die Programme beweisen deutlich, welch hohen Stand der Entwicklung die Radiolektionen erreicht haben, wozu das Erziehungsdepartement des Kantons Tessin sowie die Direktion des Radios der italienischen Schweiz wesentlich beigetragen haben. Besucht man heute irgendeine der obern Volksschulklassen des Tessins, so finden wir in den Heften meist Illustrationen und Zeichnungen, die im Zusammenhang mit Radiosendungen entstanden sind.

Nach der Anhörung einer Uebertragung hat die Phantasie eines Knaben die Möglichkeit, sich auf natürliche Weise auszudrücken, entweder in intellektueller Richtung, oder durch formale und farbige Gestaltung. Interessant ist es nun, festzustellen, wie die Interpretation und die seelische Einstellung des Kindes sich nach einer Schulfunksendung in merkwürdig verschiedener Art sich äussern. Man unterscheidet sofort

die Zeichnung des zart veranlagten Kindes, das besonders von gemütvollen Erzählungen ergriffen wird, von den brüsken, harten und unvollständigen Arbeiten angriffiger und ungestümer Jungen, die oft eine primitive Freude an Abenteuern, verwickelten und abwechslungsreichen Handlungen, ja an Darstellungen des Totschlages zeigen. Nur diese Dinge scheinen ihnen einzig wichtig zu sein, um auf der meist etwas rohen Zeichnung festgehalten zu werden.

Es würde zu weit führen, wenn ich alle Beziehungen zwischen Schulfunk und Zeichnen untersuchen wollte. Es würde mich freuen, wenn diese wenigen Linien diejenigen Kollegen überzeugen könnten, die im Zeichenunterricht nichts anderes als die Wiedergabe nach Vorbildern grosser Meister sehen, dass das Zeichnen als eine erste Sprache kindlichen Ausdrucks zu werten ist, die in all ihren Aeusserungen einem bunten Blumenstrauss gegebener Anlagen des Fühlens und Denkens gleicht. *Aldo Isella*, Bellinzona.

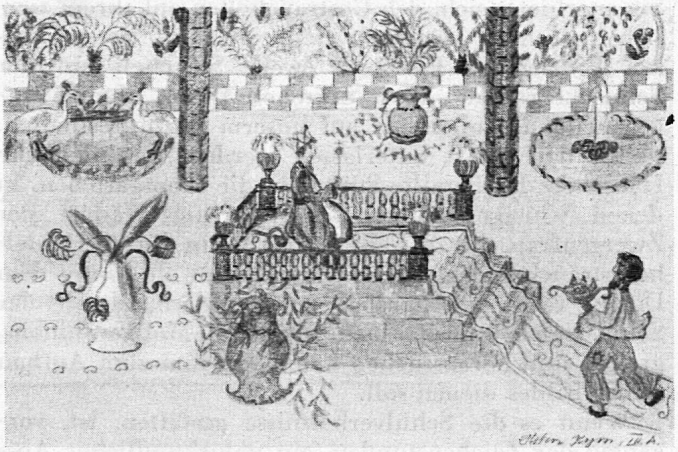
Balladenillustration

Die Schüler und Schülerinnen der 3. Bezirksklasse haben soeben eine Deutschstunde hinter sich und betreten den Zeichnungssaal. Schillers Ballade «Der Ring des Polykrates» war behandelt worden. Noch sind die Buben und Mädchen in Gedanken gefangen von der Eindrücklichkeit des Geschehens.

Einfühlend erfasst der Lehrer die Situation und schon reift der Entschluss, diese Ballade zu illustrieren. Nochmals regt er in kurzen Gedankengängen die Phantasie seiner Schüler an und weckt die Gestaltungskraft. — Kleider werden besprochen, Säulen, Architekur, Ort und Zeit näher erklärt. Fragen werden beantwortet und anschliessend wird die eigentliche Aufgabe formuliert: «Eine bestimmte Handlung oder Szene muss herausgenommen und bildlich dargestellt werden». — Noch einige Erläuterungen fassen die verschiedenen Schülerköpfe mehr oder weniger schnell ihre Gedanken zu skizzierten Entwürfen zusammen. Nach einer kurzen Nachkontrolle wird die eigentliche Arbeit begonnen.

Die Ausgangselemente sind fest in den Köpfen verankert und der freien Gestaltungskraft ist jetzt reichlich Raum gegeben. Nicht starr wird der Text verarbeitet; nein, mit überraschenden Beobachtungen aus der Umwelt, mit Anregungen aus der Geschichtsstunde oder Gesehenem aus dem Heimatmuseum wird eifrig gearbeitet. Als Material werden Bleistift und Farbstifte verwendet.

Nach einer Arbeitszeit von 4—5 Stunden, während der die Schüler neben weitern Anregungen des Lehrers aus eigenem produktivem Gestaltungswillen heraus starre Sachlichkeit beiseite werfen und originelle Umgebungen und Kompositionen schaffen, erscheinen alle Arten von Illustrationen vor uns als Reflexe verschiedenster Kinderherzen. — Hier stehen die Könige auf einem Festungsturm und schauen über die Stadt hin. — Da thront der Herrscher von Samos inmitten orientalischer Pracht. — In einem andern Bild wird realistisch das blutende Haupt des erschlagenen Feindes gezeigt. — Ja, da erscheint eine Küche, in welcher sich bereits das hausfrauliche Empfinden eines Mädchens offenbart. — Auf einem weitern Blatt freuen oder entsetzen sich die beiden Könige über die erhaltene Botschaft inmitten einer gewagten Architektur.



So zeigen diese wenigen Hinweise, dass sich das Schildern und Illustrieren eines an sich leblosen Textes berechtigt in den Zeichenunterricht einfügen lässt. Viele Kinderherzen sind dankbar, wenn ihnen öfters Gelegenheit geboten wird, sich freigestaltend zu offenbaren und durch Vermittlung ihrer Phantasie froh und lebendig zu zeichnen. *Ernst Müller*, Rheinfelden.

Pilzdorf

Arbeitsgang: Bleistiftentwurf auf weisses Zeichenblatt. — Malen mit Wasserfarben.

Recht unsicher trete ich vor meine Siebt- und Achtklässler, denn ich vermute, dass sie das Thema, das mir vorschwebt, als zu «kindelig» belächeln und dass Arbeitsdrang und Schaffensfreude sich deshalb nicht einstellen könnten. Als Entschuldigung dient mir die Einleitung: «Wir illustrieren heute ein Kindermärchen. Eure kleinen Mitschüler, die Erst- und Zweitklässler, sollen sich an euern Zeichnungen erfreuen dürfen!» Wie ich im Verlaufe der Zeichenstunden spüren kann, dient diese Einleitung auch den Kindern vor sich selbst als Entschuldigung, wieder einmal kindlich-naiv, zart-poetisch und liebevoll in die Einzelheiten eingehend, ein Stück Märchenland auf das Zeichenblatt zu zaubern. Ich erzähle, wie das Zwerglein Stürcheli im Pilzhäuschen von seinem Frauchen Abschied nimmt, da es in der benachbarten Pilzstadt eine Zwergenversammlung zu besuchen gedenkt. Auf dem Wege, der über riesige Felsen führt, für uns wären sie bloss Kieselsteine, verunfallt jedoch der arme Zwergenmann; er stürzt und verstaucht das rechte Füsschen. Seinen Jammer hörte eine Schnecke.

Sie anerbietet sich, den Gestrauchelten auf ihrem zierlich gedrehten Häuschen heimreiten zu lassen. Diesen Einzug ins Pilzdorf, Zwerg Stürcheli auf der Schnecke reitend, Frau Stürcheli ihrem Manne entgegeneilend, wollen wir auf unserm Blatte festhalten. — Es darf nicht unterlassen werden, das niedliche Häuschen der Familie Stürcheli, die Moosgärtchen, in denen winzige Hühner scharren, die Wäsche der Zwergenfrau, die am Seile hängt, das in dürren Heidelbeersträuchern befestigt ist, den Mooswald hinter dem Dorfe, recht anschaulich zu schildern, damit der Schüler gleichsam in einen Vorrat von Motiven hineingreifen und heraussuchen kann, was ihm zum Aufbau seines Bildes dienen soll.

Wenn es die Schulverhältnisse gestatten, ist, vorgängig der Zeichenstunden, ein naturkundlicher Ausflug nach dem Walde empfehlenswert, wo Moospflänzchen und Pilze betrachtet und besprochen werden sollen. Fehlt die Zeit, anerbieten sich gewiss einige Schüler, in der Freizeit Moose und Pilze zu sammeln und zur Schule zu bringen. Nach der Besichtigung und Besprechung sind die Pflanzen aber wegzulegen, da wir nach der *innern* Vorstellung arbeiten wollen.

Einige Tage später schreiben meine Siebt- und Achtklässler einem kranken Mitschüler. Mehrere erzählen in ihren Briefen, dass sie am letzten Freitag eine neue Zeichnung begonnen hätten und dass sie gewiss die schönste des ganzen Jahres werde.

Ich freue mich, dass auch noch für euch, bald der Schule Entwachsene, der Eingang ins Märchenland offensteht und dass ihr einen kurzen Ausflug in dieses Wunderreich, rein und poetisch verklärt, wiedergeben könnt! *Ferd. Hofmann*, Schönenberg/Zch.

Der Künstler sucht der Wirklichkeit denjenigen Ausdruck zu geben, der seinem Streben nach Klarheit und Verständnis entspricht; aber wer dem Sinn dieses Ausdrucks kein Verständnis entgegenbringt, der wird an dem wesentlichen Inhalt des Kunstwerkes teilnahmlos vorübergehen und in ihm nur das wiederfinden, was ihn auch sonst an der Wirklichkeit Anteil nehmen lässt.

Conrad Fiedler (Aus: Ursprung der künstlerischen Tätigkeit.)

Ausstellungen

Piccole mani benedette. Ausstellung aus der Schule von Stabio. Lehrerin Frau L. Cleis-Vela. Pestalozzianum Zürich. Dauer bis Ende April.

Aus Rindenstücken, Moos, Strohhalmen, Frauenhaarfarnen, dürren Kastanienblättern, Vogelfedern, Tapetenresten schneiden und kleben die Schüler nach vorausgegangener Besprechung auf grobe Sackleinwand reizvolle Bildteppiche zusammen, die von einer hohen geschmacklichen Bildung Zeugnis ablegen. Im Heimatkundunterricht erfolgt die Auswertung des Bildinhalts (z. B. das Dorf Stabio, Pfahlbaute, der Vater sammelt Holz). Daneben zeigen eine Reihe Alben, Hefte und Linolschnitte, wie vielseitig Frau Cleis die gestaltenden Kräfte des Kindes fördert. Der Besuch der Ausstellung sei nachdrücklich empfohlen.

Die Farbe. Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich. Schluss 12. April.

Die Schau zeigt an Hand einzelner Gegenstände die Entwicklung der farbigen Anschauung vom Höhlenmenschen bis in das 20. Jahrhundert, dann die Farbenlehre von Johannes Itten, ferner besonders schöne farbige Erscheinungen an Schmetterlingen, Vögeln, Mineralien. Andere Gruppen veranschaulichen die Bedeutung der Farbe in der Chemie, der Industrie und der Photographie.

Neben vielen Beispielen aus der Farbengrammatik, die über das Lehr- und Lernbare des ganzen Stoffgebietes Aufschluss geben, dokumentieren eine Anzahl von Blättern, dass — nach J. Itten — Farbensehen und Farbengestaltung nicht nur mit der seelischen Veranlagung und zufälligen Stimmungen, sondern mit der Konstitution, ja mit der Vererbung eng zusammenhängen. Höchst interessant, wenn auch wohl zu weitgehend, sind die Ausführungen über die symbolische Bedeutung der Farbe.

Während früher die Farbgebung in der Industrie mangels verwendbarer Rohstoffe auf wenige Töne beschränkt blieb, ermöglicht heute die chemische Industrie einen grossen Reichtum von Kombinationen. Farbenfilm, Farbenphoto, Farbendruck werden mehr und mehr an Bedeutung gewinnen.

Jeweils Samstags, 14.30 Uhr, finden Führungen durch Direktor Johannes Itten statt. *Wn.*

Int. Institut für das Studium der Jugendzeichnung, Pestalozzianum, Zürich.

Ein Teil der Ausstellung «Schwedische Kinderzeichnungen» wird von Mitte März an im Bureau international d'éducation in Genf gezeigt.

Mitte März wird im Staatl. Schulmuseum in Stockholm eine Ausstellung von schweizerischen Kinderzeichnungen eröffnet.

Gesellschaft schweiz. Zeichenlehrer

Das Verzeichnis der zeichenpädagogischen Literatur seit 1900 ist nun im Druck erschienen und kann im Pestalozzianum Zürich oder der Schulwarte Bern zum Preise von Fr. 2.20 bezogen werden. Die Mitglieder der GSZ werden freundlich ersucht, die Broschüre in ihren Bekanntenkreisen zu empfehlen.

Das Werk «Alte Bündner Bauweise und Volkskunst», von Hans Jenny, ist auch in der Neuausgabe von 1940 in der Bibliothek der GSZ erhältlich, was im Literaturverzeichnis noch nachzutragen wäre.

Bücherschau

Diogo Graf: *Kinder machen Ornamente.* Druck und Verlag Zollikofer & Co., St. Gallen. Preis Fr. 6.80.

Aus dem rhythmischen Zeichnen des Kleinkindes entstehen durch Wiederholung ähnlicher Formen schon früh Gestaltungen, die ein ornamentales Gepräge tragen. Das Schmücken ist geradezu ein Merkmal kindlichen Formschaffens. Die natürliche Entfaltung der Schmuckfreude steht in schroffem Gegensatz zum Kopieren ornamentaler Vorlagen, das jahrzehntelang den Zeichenunterricht beherrscht hat. Auf der Volksschulstufe braucht das Ornament durchaus nicht immer zweckgebunden zu sein, «weil» — wie der Verfasser schreibt — «es allein schon wegen seiner in ihm lebenden Ordnung unser Auge erfreut». Auf 44 Blättern sind Arbeiten von Dritt- bis Fünftklässlern abgebildet. Aus dem grossen Gebiet des Schmückens hat Kollege Graf drei bestimmte Bezirke ausgewählt, nämlich den symmetrischen Faltpapierschnitt, das symmetrische Linienornament und Papierschnitte von Figuren und Tieren mit dekorativem Einschlag. Die letztgenannte Gruppe weist Beispiele auf, die stark an die Kunst der Neger erinnern. Wenn auch einzelne Arbeiten den Betrachter vielleicht etwas primitiv anmuten mögen, so darf erstens das Alter der Kinder nicht unberücksichtigt bleiben, zweitens darf nicht vergessen werden, dass der heranwachsende Mensch Fähigkeit und innere Sammlung zum Erfinden eigener Schmuckformen nur bewahrt, wenn die Stufe des primitiven Schaffens in ihm nicht unterdrückt worden ist. *Wn.*

Berger Richard: *Le croquis rapide* (2. Teil). Editions Spes, Lausanne. Fr. 1.50.

Nach dem ersten Teil des Werkes von R. Berger, das Gegenstände des täglichen Lebens (Haus, Stadt, Spiel, Bekleidung usw.) in linearer Weise wiedergibt, ist ein zweiter Teil erschienen, der ebenfalls eine Menge von Dingen enthält, deren zeichnerische Formen sowohl auf der Elementar- als auch auf der Sekundarschulstufe im Unterricht ausgewertet werden können. Das ganze Werk ist eine Art abgekürzter Bilderduden. Zu jeder Skizze gehört eine sachliche Beschreibung. Wir finden da jeweils hübsch auf einer Seite zusammengestellt, was man bei der Feldbestellung, dem Heuet, der Weinernte, in der Schmiede, beim Maurer und Schreiner usw. braucht. Der Verfasser hat mit grossem Fleiss ein Werklein geschaffen, das dem Lehrer als Nachschlage- und Vorlagewerk gelegentlich gute Dienste leisten kann. *Wn.*

„Zeichnen und Gestalten". Schriftleitung: Jakob Weidmann, Zürich-Seebach